Memoiren
Meister
Jakobs aus Savoyen.

Aus dem Englischen.

Mit Churfürstl. Sächß. gnädigsten Freyheit.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage 1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht des Verfassers.

Die Pflicht eines Autors ist, die Welt durch seine Werke zu unterrichten und zu bessern. Doch ach! wenig Menschen lesen des Unterrichts wegen. Belustigung ist der allgemeine Gegenstand der Leser.

La Plûpart des lecteurs, sagt Voltaire, aiment mieux s'amuser, qu' s'instruire. De là vient que cent femmes lisent les Mille & une Nuits, contre une qui lit deux chapîtres de Locke.

So ist der Wechsel der Dinge auf dieser vorübergehenden Erdkugel, daß Locke mit der Zeit vielleicht das Schicksal anderer abstrakten Schriften ebenfalls haben, und im Verlaufe weniger schnell vorüber fließender Jahre, neben diesen Memoiren liegen wird.

Deferar in vicum vendentem Thus
& Odores,
Et Piper, & quicquid chartis amicitur ineptis.

Der Lauf der Welt, mit einigen Zusatz von natürlichem Stolz, verleitet die meisten Menschen, sich mit der Vornehmigkeit ihres Bluts und ihrer hochgebornen Aeltern zu brüsten —— Kindische Eitelkeit! Wenn Meister Jakob eben so lächerlich dächte, so würden seine hochgebornen Ahnen und seine eignen hochgebornen Verdienste in keinem Grade geringer befunden werden. — Ludwig mag sich der Hoheit der bourbonischen Linie, oder unsere erlauchten Herzoge ihres edlen Alterthums rühmen: was liegt daran? denn ich behaupte, unser sich empor schwingender Savoyard ward über alle Könige geboren.

Mitten unter ewigem Schnee und niemals endenden Wintern, fließt vom dem weißen Gipfel des berühmten Berges, Notre Dame de la neige genannt, dessen tödtende Winde die Finger der aufsteigenden Reisenden kühlen, ein kalter und reissender Strom. — Durch das Thal sich krümmend, trennet er unser Land von dem frucht-

baren Piemont, und giebt dem halb erstarrten Vieh, das nahe an seinen Ufern während eines kurzen und schnell vorübergehenden Sommers weidet, seine Nahrung.

Dieses Thal ist weder so reich, noch so fruchtbar, als des Arno seines; hat aber seine Schönheiten. — Meine Mutter brachte mich in diese geschäfftige Welt in einer armseligen einsamen Hütte, die an dem Ufer dieses kleinen Stroms gebauet war. — Hier, auf dem Gipfel des Berges Cenis, sah ich zuerst das Licht der Sonne.

Meine Mutter gab meinem Vater ihre Hand um der besten Ursache von der Welt willen — weil er ihr gefiel. — Ihre Neigungen waren gegenseitig, so wie ihre Sorgen. — Unsere Güther und Heerden bestunden bey meiner Geburt in einer verdorrten Kuh und einem alten Maulesel. — Von diesen wagte es inzwischen das zärtliche Paar des Tages zu leben, und von der Liebe des Nachts. — Die Zölle wurden ohne Murren bezahlt. Unser Brod wurde vom Wasser befeuchtet und von der Königlichen Gnade gewürzet, denn der Zoll lieferte uns

Salz, unsere Speise schmackhaft zu machen, und unsre Mahlzeit zu erhöhen.

Der Winterschnee war nunmehr von der Ebne unserer kleinen Flur verschwunden, und die emaillirte Decke des Frühlings duftete eben bey meiner Geburt in den süßesten Gerüchen aus. — So war mein armer und häuslicher Aufgang von reichern Bluhmenkränzen gekrönet, als die den schwelgerischsten Monarchen schmücken. Jeder Theil der Natur trug den Anblick eines süßen und beneidenswürdigen Vergnügens. — Der kleine Horizont unserer häuslichen Gefilde war nur ein zusammenhängender Bluhmengarten, deren verschiedene Farben an Schönheit um die Wette zu eifern schienen. — Die Narcisse, das Tausendschön, das Himmelschlüssel und das Maslieb waren mit mir gleichbürtig.

Weder ein Prinz, noch ein König, noch ein Kaiser, ja selbst der Großsultan in aller seiner glänzenden Herrlichkeit konnten mir es nicht an Leckereyen meiner Kindheit gleich thun. Ich trank das reiche Ambrosia aus meiner Mutter Brust, die die Natur mit aller ihrer Sorgfalt zubereitet hatte. Die

täglichen Beschäftigungen des Lebens schwell-
ten den reinen Strom der Gesundheit, der
sich durch meiner Mutter Busen ergoß, die
natürliche Nahrung meiner Existenz. ——
Keine Gewürze wurden gebraucht das Flüs-
sige zu befördern, keine ausstudirten Deli-
katessen es zu vermehren, sondern ich trank es
so rein, als Natur, Gesundheit und Glück-
seligkeit es nur geben konnte. — Zur Ver-
geltung aller dieser zärtlichen Sorgen mei-
ner Mutter, wuchs ich in jedem richtigen
Verhältnisse des Modells der Natur. ——
Jede Muskel hatte ihre gehörige Schwel-
lung, und jede Nerve erhielt ihr gewöhnli-
ches Maas von natürlicher Reizbarkeit.

Erst mit dem vierten Jahre fieng ich an
den Schauplatz der Wirksamkeit in der gros-
sen Welt zu betreten. — Ein ganz uner-
schöpflicher Vorrath von Gesundheit benebst
einem ausnehmenden Gefühl von jedem
Sinne, waren die einzigen Dinge, auf die
meine Wohlfahrt und Glückseligkeit mußten
gebauet werden. Meine Reichthümer wa-
ren leicht gezählt, und ich kannte die Schwü-
rigkeiten nicht, die sie begleiten, weil ich
kein Geld hatte. Mein ganzer Reichthum

bestund in der Stärke meiner Muskeln und in der Gelenkigkeit meiner Glieder. — Uebrigens hatte mir die Natur einen kleinen Ersatz für den Mangel des Reichthums gethan. Mein Gesicht verrieth die Güte meines Herzens, und die Röthe meiner Wangen die Reinigkeit meines Blutes. Mit einem Satz regelmäßigen Gesichtszüge, ein paar feiner sprechender Augen, einem hübschen fliegenden Haare und einem Anblick von Heiterkeit und Gesundheit nahm ich Jedes zu meinem Vortheile ein. Diese Eigenschaften erwarben mir oft, zumal bey dem Weibsvolke, eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit.

Während der ersten Jahre meiner Kindheit vertraute man mir die Fürsorge unsers kleinen Vermögens an, wenn der Berg Cenis seine reichsten Süßigkeiten öffnete, um in den mannigfaltigen Farben des Frühlings zu lächeln. Der Maulesel und die Kuh, unser größter Schatz wurden unter meiner Aufsicht geschickt auf der Ebne zu weiden. — Ich folgte ihren verschiedenen Fußtapfen, bald über Felsen von Alabaster und Marmor, bald trieb ich sie unter die

die jungen Sträuche des Wachholders und der Hanbutte, das aufkeimende Gras abzumähen, oder ihr Futter unter jeder hervorsprießenden Frühlingsbluhme zu sammeln. — Des Nachts führte ich sie in den Stall. — So brachte ich in Unschuld und Dunkelheit den größten Theil meiner Jugend zu, und kannte weder die quälende Angst einer Unpäßlichkeit, noch den unruhigen Schlummer einer langen und verdrüßlichen Nacht.

Meine Aeltern hatten mir ohne Mühe, so wie ich ohne ängstlichen Fleiß, zwo Sprachen gelernet. Mit diesem Vortheil konnte ich einem Reisenden sehr wichtige Dienste thun.

Der südliche Theil unsers Berges bildete meine Organen zur italiänischen und der nordische zur französischen Sprache. So wurde ich in dem täglichen Zirkel, in dem ich mich auf unserer kleinen Flur umherdrehte, ein Sohn der Natur und der Kunst.

Nunmehr fieng sich eine männliche Festigkeit in meiner ganzen Gestalt an zu zeigen. — Das mannbare Alter wurde erreicht.

Die Kuh und der Esel hatten schon längst, von Arbeit abgetrieben, ihre ermüdeten Gerippe auf dem Berge zur Ruhe gelegt, ein neues Paar war angeschafft und der Sorgfalt eines jüngern Bruders übergeben worden, der das that, was ich zuvor gethan.

Die Kraft meiner Jugend und die Stärke meiner Muskeln hatten mir nun ein hinlängliches Vermögen gegeben, die Reisenden Berg auf und Berg ab zu bringen. Meine Aeltern waren nicht länger vermögend, mich in einer müßigen Unthätigkeit zu erhalten. Ich gesellte mich also zu einem gewissen Peter Legrange, und wir fanden, daß, wenn wir unsere Ersparnisse und unsere Wissenschaft vereinigten, wir in Stande wären, eine von den Bequemlichkeiten anzuschaffen, in die der träge und wollüstige Reisende seine wichtigen Glieder auf Kosten der unsrigen ruhen läßt.

Peter Legrange besaß Kraft ohne Wissenschaft. Die natürliche Stärke meiner Muskeln, kam der Geschicklichkeit nicht bey, wovon ich mehr als einmal unter den jungen Buben meines Dorfs Beweise gegeben. — Dieser Superiorität über Petern zufol-

ge war ich allezeit der Vorgänger bey dem Lasttragen: so wie es auch mein Amt war, unsere Pilgrimme mit allen den witzigen Einfällen zu unterhalten, die mir mein Verstand nur verschaffen konnte.

So equipirt, faßten wir bey dem Dorfe Laneburg, am Fuße des Berges Cenis Posten. —— Tägliche Beobachtungen boten uns eine große Verschiedenheit von Gesichtern, Sitten und Neigungen dar. Die Gewohnheit lehrte uns sie alle durch eine charakteristische Physionomik zu unterscheiden. Doch hatte ich in den Meisten unserer Reisenden eine nationelle Besonderheit bemerket.

Wann Rußland oder die Türkey uns einen Reisenden sandte, so war es wenigstens ein Prinz oder ein Bothschafter. — Frankreich lieferte uns allezeit einen Marquis und Deutschland einen Baron. — Italien gab uns Grafen und England Mylords.

Außer der unvermeidlichen Arbeit und Mühseligkeit, die uns unser beschwerliches Geschäffte auferlegte, fanden wir es auch äußerst nöthig, die Reisenden in ihrem Wege

über unser fürchterliches Gebürge zu belustigen. Peter, mein Gefährte war wenig für dieß Geschäfte gemacht, und also fiel mir dieß Aemtchen anheim.

Die Erfahrung machte mir es durch die Länge der Zeit leicht. Durch eine Art von Gewohnheit oder ein A B C, gaben wir an den einen Reisenden ab, was wir von einem andern gelernet hatten. Selbst in unserm rauhen, ungesitteten Clima fanden wir die nöthige Kunst zu schmeicheln und nach dem Maule zu reden. Der sicherste Weg von unsern Reisenden ein gutes Trinkgeld zu erhalten, war erstlich, sie selbst sehr wichtig zu machen, und dann ihre Großmuth durch alle mögliche Süßigkeit einer glatten und listigen Zunge zu verführen. Hatten wir einen jungen Franzosen vor uns, so hatten wir die Ehre einen Monsieur le Marquis zu bedienen, so wie wir niemals bey einem Engländer das Monsieur le Mylord wegließen, wo uns denn selten eine gute Bezahlung dafür außenblieb.

Während dieser Wanderungen traf es zu, daß wir auch Gelehrte bedienten. — Es geschah eines Tages im Monat October,

daß eine große Caravane solcher gelehrten Leutchen in unserm Dorfe ankam. Dieß waren Monsieur le Carré, der große Astronom, der Abbt Fleurette, und Doct. Squib, der große Partisan der Endursachen.

Le Carré ward uns zu Theil. Peter Lagrange, mein Gefährte, kam und erzählte mir die Neuigkeit mit großem Vergnügen.

Es wurden viele gelehrte Argumente und sinnreiche Hypothesen von diesen Reisenden über die Beschaffenheit und Ursachen unserer Gebürge vorgebracht und behauptet. Der Abbt Fleurette sagte: er, seines Theils könnte den Nutzen nicht errathen, den sie eigentlich haben sollten. Denn, setzte er hinzu, wenn Savoyen und die ganze Welt eine fortgesetzte Ebene wäre, so würde die Oberfläche unserer Erde weit fruchtbarer seyn und weit mehr Bedürfnisse des Lebens hervorbringen. Sehen Sie nur das einzige Herzogthum Savoyen an, wo zwey Drittheil von dem Lande wenigstens, in unfruchtbaren Felsen verloren gehen, wo die Oberfläche ihrer Gipfel entweder gar nichts, oder doch kaum so viel Futter darreicht, als ein halbduzend Ziegen brauchen, die an seinen Gipfel hin-

aufkriechen. Außerdem fuhr er fort, ist noch Tirol, das Graubünderland, das Valtelin, und verschiedene andere Striche, deren Oberfläche uns wenig mehr, als eine lange Reihe von Unregelmäßigkeiten des Erdbodens darbeut. Mehr als die Hälfte von dem Walliser Land, Tarantaise und Chablais, ob sie gleich in den feinsten Himmelsgegenden und der wünschenswürdigsten Breite von Europa liegen, sind Schneeländer, und die Spitze dieser unwirthbaren Hügel ist ein Erdstrich, der so nackt ist, als das ungebaute Lappland. —— Unsere Thäler und unsere Flächen sind unbeschreiblich fruchtbar und das kleine Ländchen von Piemont, (so glaubt man wenigstens,) liefert in Einer Aerndte eine zureichende Menge Korn, seine Bewohner auf drey Jahre hinter einander zu erhalten.

Der unwillige Doct. Squib, der vor Wuth und Eifer platzen wollte, konnte sich endlich nicht länger zurückhalten. —— Wie? sagete er voller Hitze, ist es möglich, daß ein Geistlicher nichts von dem Nutzen, oder den Finalursachen der Berge weiß? Steht es nicht in jedem gelehrten Traktat

von der Naturgeschichte, daß der weise und allmächtige Schöpfer, die Berge auf unsere Erdkugel gesetzt, damit sie den Besitzungen verschiedener Monarchen zu Gränzen dienen? — Was dünkt ihnen von den Pyrenäischen Gebürgen? — Sind nicht diese Erhabenheiten eine vollständige Gränzscheidung zwischen Frankreich und Spanien? — Scheiden nicht die Alpen Deutschland von Italien?

Ich gestehe, versetzte der Abbt, daß Ihr Argument einen großen Grad von Wahrscheinlichkeit hat, und ob ich es gleich nicht, in Absicht auf die Beyspiele von Italien und Spanien, widerlegen kann; so ist doch keine allgemeine Regel ohne Ausnahme. Ich will Ihnen einen Beweis vom Gegentheile in unserer gegenwärtigen Reise geben. Wann wir die kleine Ebene von St. Nicolas erreichen, so werden Sie den kleinen Bach bemerken, der Savoyen von der Pimontesischen Hoheit trennet. Dieser Bach ist in der That die Gränzscheidung zwischen dem Herzogthum Savoyen und dem Piemontesischen Gebiete; aber zum Unglück für Ihr System, gehören sie beide der Krone von Sardinien.

Mein Herr, erwiederte der Doctor, Ihr Argument widerspricht demjenigen nicht gänzlich, was ich in Ansehung der weisen Absichten der Vorsehung in ihrer Schöpfung, gesagt habe. — Denn ganz gewiß, wurden die Länder, die itzt Savoyen und Piemont heissen, als sie vormals von den Römern erobert wurden, durch die Benennungen von Cisalpina und Transalpina unterschieden. Außerdem, habe ich den Doctor Derham, und viele andere scharfsinnige Gottesgelehrte ganz auf meiner Seite.

Auf einen Augenblick zugegeben, sagte der Abbt Fleurette, ihre Voraussetzung wäre wahr, müßte nicht als eine nothwendige Muthmaßung daraus folgen, der feindselige König von Sardinien hätte dieses weitläuftige Werk der Natur zu wenig oder gar nichts genützt? — Was für einen großen Theil von Zeitverlust hätte sich die Natur vorzuwerfen, daß sie eine so ungeheure Wust nutzloser Erde zusammen gescharrt? — Ein solcher lusus naturae wäre bloß ein erhaben Spielwerk.

Indessen beantworten Sie mir noch die Frage, fuhr der Abbt fort, ob es nicht den-

selben Nutzen würde gehabt haben, da man die Veränderungen sieht, die mit Ländern und Reichen vorgehen, wenn derselbe kleine Bach eben sowohl eine andere Ebene durchflösse, als die von Piemont. — Denn ist nicht das Königreich Frankreich durch den Rhein, und von Savoyen durch einen kleinen Arm des Isere abgesondert? — Was für eine Welt voll Arbeit hätte sich die Dame Natur nicht ersparen können! Eben so gut könnte man behaupten, daß die Häfen von Dover und Calais bloß inner sieben Stunden von einander wären gebracht worden, um den englischen Damen einen Gefallen zu erweisen. — Aber einem solchen Baumeister ist diese Ueberfahrt ein bloßer Graben, und da die Hand einmal geschäfftig war, so hätten die Felsen von Dover eben so gut noch fünf bis sechs Meilen weiter in die See können gebracht, als unvollendet gelassen werden, wo sie itzt sind. — Wahrscheinlicher Weise würden beide Nationen besser Nachbarn geworden seyn.

Le Carré, der dieß ganze Gespräch mit angehöret, und auf der Stirne des gedemüthigten Doct. Squib ein zorniges Misver-

gnügen gewahr wurde, befahl Petern und mir in eine Linie mit den übrigen hervor zurücken. — Meine Herren, sagte er bey seiner Annäherung, wollen Sie mir wohl erlauben, Ihnen auch meine Meynung über Ihren Streit zu entdecken? — Von Herzen gern, erwiederte der Abbt mit einer scheinbaren Miene von Vergnügen.

Ich kann, sagte le Carré, unsern Bergen ihren Nutzen nicht absprechen; aber eben so wenig glauben, daß sie bloß in der Absicht als Gränzscheidungen von Königreichen gemacht sind. Meine Gedanken gehen dahin, mehr die Absichten und den Fortgang der Natur in ihrer Bildung zu erklären, als sie aus diesem Gesichtspunkte dem Menschen als nützlich vorzustellen. Denn mir scheint es, daß sie mehr augenscheinliche Beweise von einer Verringerung in den Gewässern des Oceans sind, als die Wirkung irgend einer scheinbaren Ursache, so wie ihre konischen Gestalten und die verschiedenen Erdlagen anzeigen, daß die ganze Erdkugel vormals von der See bedeckt war. — Die Meinung des Aristoteles und der Alten scheint sich mir auf richtige Beobachtungen

zu gründen: eben so wenig kann ich läugnen, daß die Ueberbleibsel von Wesen, die sich bloß in der See aufhalten, und die auf den höchsten Gipfeln der Berge gefunden werden, nicht Beweise ihres Systems sind. — Jedes Ding in der Natur leidet Veränderungen. — Die Masse der See verringert sich, weil ihr Wasser in beständigen Ausdünstungen zu den verschiedenen Absichten der Vegetation empor steiget. Die irrdenen Partikeln vermehren den Klumpen in ihrer festen Masse, und die Meereswellen bilden ihn durch ihr beständiges Anspielen in pyramidische Gestalten. — Hieraus folget, daß die beständig fortgesetzte Veränderungen der Materie, durch die unermeßlichen Reihen von Zeitalter, die ersten Bestandtheile des Wassers in andere gröbere Substanzen verwandelt haben.

Was die Nutzbarkeit der Berge anbetrifft, so sind wir gewiß, daß die Natur sie nach einem einförmigen Plane gebildet hat, ohne von ihrem großen Werke in kleine Abweichungen über zu gehen — Denn es ist einzig die Fortsetzung dieser Einzigen großen Ursache, die sie dem Menschen so nützlich machet.

Wenn die beschneyten Höhen der Alpen und Pyrenäen solche unerschöpfliche Schätze frisches Wassers zu unsern Strömen, zur Vegetation und zu jeder Absicht der thierischen Existenz hergeben, tragen sie nicht zugleich das ihrige zu der lokalen Ungestaltheit der Einwohner in Tyrol, Chablais und Savoyen bey? — Was dieß letzte Argument anbetrifft, versetzte unser Doktor mit einiger Hitze, so sollen diese Leute ihre ungeheuren Kröpfe nichts weniger, als für häßlich halten, sondern vielmehr über die Fremden lachen, die durch ihr Land reisen, weil sie glauben, daß ihnen ohne diese Ungestaltheit eine Schönheit fehle. — Ganz sicher aber, erwiederte Carré, können Sie doch nicht annehmen, daß die Vorsehung diese abscheulichen Geschwülste zum Vortheil der Menschen geschaffen habe, da die Aerzte sie für die Folgen eines Zustandes einer Unordnung oder Schwachheit im Körper halten, und bekannt ist, daß sie oft von einer schnellen Erstickung die Ursache sind, wenn sie zu einem sehr hohen Grade steigen?

Monsieur Lecarré und der Abbt Fleurette wollten sich hierüber in eine tiefere Un-

terredung einlassen, als der Vorgänger von Dokt. Squibs Tragsessel über ein abgerißnes Stück Felsen stolperte und die ganze Maschine über den Haufen warf. Der Umstand geschah am steilsten Abhange des Felsens, nach der Seite von Piemont zu. — Der Doktor, weil er etwas kugelförmig und der Abhang, wie schon gedacht, sehr steil war, hatte kaum die terra firma gewonnen, so rollte er wie eine Kugel fort, und würde gewiß eine halbe Stunde vor der übrigen Gesellschaft am Ende des Berges angekommen seyn, hätte nicht zum Glück für seine Person ein großes Stück Felsen seinen geschwinden Fortgang gehemmet, und durch eine Art von Mittheilung das ganze Moment der sich bewegenden Substanz weggenommen. Denn Körper, in Bewegung gesetzt, würden, nach Maßgebung der Philosophen, nie sich zu bewegen aufhören, wenn sie nicht durch eine gewisse Attraktion der Gravitation zurückgehalten würden, die man sich leichter vorstellen, als erklären kann. — Der Doktor verlor indessen das Ganze seiner Bewegungskräfte an dem unglücklichen Felsen: denn sein Körper war in einem so vollkommnen Zustand der Ruhe, daß er sprach-

los, und mit wenig Zeichen des Lebens aufgehoben wurde. — Indessen erhielt er durch die Hülfe eines geschickten Wundarztes aus dem benachbarten Dorfe, endlich den völligen Gebrauch seiner Sinne wieder. — Kaum hatte er das Vermögen zu reden wieder erlangt, so brach er in bittere Vorwürfe gegen seine Mutter Erde aus, wünschte den Berg zum Teufel, und schwur, er wolle diesen unfreundlichen Fleck nie wieder betreten. — Unwillig über diesen Zufall setzte also die Gesellschaft ihre Reise fort.

Jeder Tag verschaffte uns einige neue Umstände, die uns die Last unsers Geschäfftes erleichterten und die Bitterkeit des Berufs, dem Peter und ich zu folgen gezwungen waren, versüßten. — Doch noch ernsthaftere Wiederholungen von Mühseligkeit, Armuth und Mißvergnügen zu Hause fiengen endlich an mich zu dem Entschluß zu bringen, mein Vaterland bey der ersten besten Gelegenheit zu verlassen. Jede Nacht, die ich schlafen gieng, gab mir Zeit, meiner unglücklichen Lage nach zu denken, indem ich von der ersten Aeußerung meiner Kräfte

an verurtheilt war, das Leben einer thierischen Arbeit zu führen und meinen Unterhalt auf das mühseligste zu suchen. —— Mit was für Mühe suchen wir nur eine günstige Gelegenheit zu erhaschen, unser bischen Saamen einzusäen, und den unfreundlichen Schnee zu vermeiden, der uns oft in unserer sauern Aerndte überrascht? Unsere Arbeiten sind die Schätze unserer Nation, und unsere Leben die Reichthümer unsers Königes. Nackt und unbefreundet, wie die Berge, auf denen wir unsere Wohnungen aufschlagen, befriedigen wir allein durch die Stärke des menschlichen Fleißes jede Nothdurft des Lebens in uns selbst, und verwenden die Einkünfte unsers Reichs nicht auf fremde Schwelgereyen. — Das Geld, das wir unserm Monarchen einbringen, wird durch häusliche Arbeit verdienet. Wir streuen unsern Saamen und ärndten unser Getraide nicht bloß für uns ein, sondern für die großmüthigen Reisenden, die die Neugier oder ihre Geschäffte in unser Land bringen. —— Die Nothwendigkeit mehr, als die Liebe zum Gelde, ist unser Gegenstand: für dieß geben wir die besten Produkte unsers Landes hin, und befriedi-

gen uns selbst mit den geringsten Ueberbleibseln unsers sauer eingeärndteten Saamens, damit wir das Beste für die ersten willkommenen Besucher aufheben.

Während daß ich diese flüchtige Betrachtungen machte, geschah es, daß der Baron von Gengrengraaphen durch unser Dorf auf seinem Wege nach Rom gieng —— Ein Ungefähr brachte ihn uns in Weg. — Seine Gestalt und sein Name waren ein vollkommener Kontrast. — Der Klang des letzten traf einen mit einem Grade von martialischem Schrecken, indessen daß die erste jedem menschlichen Busen Mitleid oder eine Thräne erpreßte. Der Baron, von körperlichen Schwachheiten beladen, wurde von seinen Aerzten in die wärmere Luft Italiens geschickte, um in einem südlichen Theile der Erde die ungesunde Anfüllung eines nördlichen auszuduften.

Seine Krankheit war, was die Gelehrten eine Hydrophobia, oder eine Wasserscheu nennen, die in der That bey ihm so weit gieng, daß er nicht nur den Geruch, sondern auch den Geschmack dieses Elements nicht ausstehen konnte: denn niemals

ließ er einen Tropfen über seine Lippen kommen, außer was der Koch in seine Suppe und in seinen Kaffee that, oder was die Natur in den Saft des Reben zu mischen für gut befunden hatte. Sein Wein mußte allezeit so unverfälscht bleiben, als die Natur und sein Weinhändler ihm denselben liefern konnte.

So von Krankheiten belastet und niedergebeuget, durchwanderte er die halbe Welt um ein Mittel aufzusuchen, das ihn in Stand setzen möchte, seinen Wein ohne Leiden zu trinken. — Seine Aerzte sagten ihm, daß er bald mit seiner Cur fertig werden würde, wenn er nur die Natur seiner Krankheit ändern könnte. Wenn er, sagten sie, diese Hydrophobia in eine Oinophobian verwandeln könnte, so würden ihre Bemühungen den glücklichsten Erfolg haben. —

Ob meine Aufmerksamkeit, oder meine Person den Baron zu meinem Vortheil einnahm, weiß ich selbst nicht; genug, ich gefiel ihm so wohl, daß er mir den Vorschlag that, ihn nach Italien zu begleiten. Diese Anerbietung befriedigte meine äußersten

Wünsche. Ich ward bald mit meinem Gefährten Peter einig: und nahm von meinen Freunden, unserm Dorfe und unserm Gebürge Abschied.

Von dem Berge Cenis giengen wir gerade durch Susa nach Turin. Nachdem wir uns eine Wohnung gemiethet und unsere häuslichen Angelegenheiten in Ordnung gebracht: so beschloß der Baron, hier zu bleiben, und seinen erschütterten und zerbrochenen Körper wieder auszubessern. Es ward also nach einem Arzt und Apotheker geschickt, und auch, auf den Fall der Noth, ein Wundarzt zu Rathe gezogen. — Unter ihrer Aufsicht wurden alle unsere Angelegenheiten besorget, und man fieng sogleich einen medicinischen Cursus an. Die Eigenschaft von meines Herrn Beschwerde war bald aufs reine gebracht, und so wurden auch die diagnostica und prognostica von unserm gelehrten Triumvirat bald fest gesetzt.

Das Nachtsitzen ward verboten, und wider die Abend- und Mitternachtluft sehr gewarnet. Aus dieser Ursache gieng der Baron allezeit mit Sonnenuntergange zu

Bette. — Aber das Unglück wollte, daß aus einem langen, ganz entgegen gesetzten Lebenswandel, mein Herr niemals vor Mitternacht einschlafen konnte. — Da der Baron niemals gewohnt gewesen war, alleine zu seyn, und sein gegenwärtiger Gesundheitszustand keinen Besuch erlauben wollte; so wurde seinen Bedienten einmal für allemal befohlen, daß einer um den andern bey ihm aufsitzen sollte.

Diejenigen, die lesen konnten, mußten was aus einem Buche herlesen, von dem sie vielleicht nicht den mindesten Verstand hatten, bis unser Herr einschlief.

Die alten Bedienten wurden des Dinges bald überdrüßig: mithin kam es öfter, als ich gedacht hatte, an mich. — Sollte Jakob, der Stallknecht bey dem Baron aufsitzen, so gab er vor, seine Pferde befänden sich nicht wohl, und daß die noch seinem Herrn vorgiengen. Der deutsche Bediente, der Jungendorf hieß, hatte ein Liebchen in der Nachbarschaft, und hatte ihr jeden Abend so viel zu sagen, daß er nicht kommen konnte. Jaköbchen, sagte er oft, thu mir den Gefallen, und sitze nur

noch den Abend bey unserm alten Knasterbart auf; es soll gewiß der letzte seyn.

Nach und nach gereichte mir es zum Vergnügen; das Lesen ward mir zur Lust und ich entschloß mich endlich, das Amt ganz auf mich zu nehmen. —— Der Baron bemerkte meine Pünktlichkeit, gab meinem Entschlusse Beyfall, und sagte mir zu gleicher Zeit, daß meine Aufmerksamkeit und mein Bestreben, ihm gefällig zu seyn, mich gewiß nicht gereuen sollten.

Meines Herrn hauptsächliche Kentnisse schränkten sich auf Wapenkunst, Reutkunst, Astronomie und Metaphysik ein, und ich hatte uneingeschränkten Befehl, ganz Turin von Autoren und Büchern dieses Innhalts zu plündern.

Nach einem langen Aufsuchen fand ich endlich einige tiefsinnige und gelehrte Bücher über metaphysische Materien. —— Der Baron hatte meine Wahl gebilliget und der nächste Abend wurde bestimmet, mit dem Gebrauch davon den Anfang zu machen. Wir hatten das erste Kapitel, das von Endursachen und der Allgegenwart

handelte, geendiget und ich wollte das zweyte von angebornen Ideen anfangen, als der Baron in seinem Bette auffuhr und mit lauter Stimme schrie:

Dis moi, Jacques, y a-t-il du bon vin blanc dans ce païs-ci?

Ich antwortete auf diese Frage; der beste Wein in der Welt wüchse im Piemontesischen und in der Nachbarschaft von Turin. Lauf also, sagte der Baron, und hole mir sogleich ein paar Flaschen, denn in diesem Verfolgungszustande kann ichs nicht länger aushalten. Ich machte ihm einige Gegenvorstellungen und führte ihm den schlimmen Zustand seiner Gesundheit und das ausdrückliche Verbot seiner Aerzte zu Gemüthe. Es heißt nichts, antwortete er, denn, da ich finde, das ich einmal sterben muß, so will ich mich nicht länger eines Vergnügens berauben, daß ich vorzüglich liebe. — Meine wiederholte Vorstellung half nichts: ich gieng also und holte zwo Fläschen nur um zu kosten.

Nicht der gebratene Indianer, noch der von der Sonnenhitze ermüdete Wanderer

in den sandigten Wüsten Lybens kann sich mehr über die mildthätigen Tropfen eines kühlen Regens freuen, als der Baron bey dem Anblick seines so theuer geliebten Trankes that. Ein mäßiges Gläschen reichte nicht zu, und bey jedem frischen Zuge rief er mit einer Miene eines unaussprechlichen Entzückens aus:

Ach! mein Gott! Jakob, das schmeckt gut! Anfänglich verstund ich nicht, was dieß sagen wollte; endlich merkte ich, daß es ein Zeichen des Beyfalls wäre, den er dem Weine gäbe.

Des Morgens mußte ich den Baron wegen eines Kathartiks wecken, das ihm Abends vorher von dem Arzte war verordnet worden. Als ich zu ihm mit dem Glase in der Hand ans Bette kam, so empörte sich sein Magen über den Anblick, und er sagte zu mir in dem demüthigsten Supplikantentone:

Mon Ami, Jacques! F — moi ce diable de bouteille par la fenêtre, je t'en prie.

Alle Gegenvorstellungen, die ich hier machte, waren so, wie vorhin beym Weine, fruchtlos.

Va t' en à l' enfer avec tes drogues, sagte der Baron, car je n'en veux pas. — Diese letzten Worte sprach er mit solcher Wuth, daß ich mich nicht weigern durfte: und so nahm ich die Flasche und warf sie in die Straße. —

Ungefähr zwo Stunden darnach, sah ich den Apotheker auf unser Haus zu kommen, um seinen Morgenbesuch abzustatten. — Kurz darauf trat er ins Zimmer, und fragte den Baron, wie ihm die Arzney bekommen wäre. — Es ist doch gut hinunter gegangen? sagte der Apotheker. — Ja, Sir, und so geschwind wie der Blitz. — Diese Antwort nahm allen Verdacht hinweg, der Apotheker war so wie der Baron mit meiner Erfindung zufrieden.

Da übrigens alle folgende Cathartica und Emetica denselben Weg giengen, so konnte ihre wundervolle und verborgene Kraft freylich keine große Wirkung auf seine Gesundheit thun.

Sie nahm also augenscheinlich ab. — Die Aerzte änderten Vorschrift über Vorschrift. — Der Apotheker schickte Trank über Trank, und ich warf ein Glas über das andere in die Straße, oder auf die benachbarten Dächer.

Ob also gleich unsere Arzneyen nach Verordnung gebraucht wurden, und so, wie bey solchen Fällen nöthig ist, auf und nieder giengen: so erwarb doch diese feine Art von Ziczak-Wissenschaft dem Arzte wenig Ehre, so wie sie bey dem Patienten wenig Wirkung that.

Bisweilen hatte ich aus Mangel medicinischer Gelehrsamkeit einen Fehler begangen, und die Cathartica und Diuretica aufwärts und die Emetica in die Straße geworfen, so daß unsere Erwartung von ihren Wirkungen nicht immer mit ihren, ihnen zugeeigneten Kräften bestehen konnte.

Diese wundervollen und erstaunten Wirkungen verursachten, daß oft der Arzt an der Güte der Arzneyen zweifelte, der Apotheker den Chymisten schalt, und einen Verdacht auf die ihnen beygelegten Kräfte warf.

Indessen hatten sie alle einerley Schicksal, es mochte nun Julep, Apozema, Diureticum, Antispasmodicum, Antiscorbuticum, oder Antiphlogisticum seyn. — Der Baron wollte nun keinen andern Trank, als seinen geliebten weissen Wein einnehmen.

Ach! mein Gott! was für ein guter Wein! Qu' il est bon, ce vin-là, Jacques, waren bey jedem frischen Glase seine gewöhnlichen Redensarten.

So getäuscht durch eine unbedachtsame Schwachheit, schleppte sich der ehrliche Thor zwey Jahr hin ohne auf die unglücklichen Folgen seiner Thorheiten zu sehen. Aber endlich, da sich sein Ende augenscheinlich näherte, rufte er mich eines Abends an sein Bette und sagte mit einer wirklich rührenden Stimme ungefähr folgendes zu mir:

„Ich habe stets bemerkt, mit wie viel Gefälligkeit du alle die wunderlichen und eigensinnigen Befehle vollzogen, die ich als ein kranker Mann an dich gethan habe, und die du allezeit mit vieler Nachsicht befolget hast. — Dein guter Verstand läßt mich hoffen, daß die harte Prüfung (so schmei-

chelhaft sie auch beym ersten Anblicke scheinen wird,) die ich dir auferlegen werde, dich nicht zu solchen gefährlichen Irrthümern verleiten wird, in die ich aus mißverstandenen Vorstellungen von Glückseligkeit beständig gefallen bin. Mein letzter Augenblick kann nicht mehr weit entfernet seyn. Ich fühle seine Annäherung, und da ich noch meine Verstandeskräfte beysammen habe, so wünsche ich dir meine Erkänntlichkeit für deine Sorgfalt und Treue während meiner langen Krankheit zu erkennen zu geben. — Wisse also, daß meine Absicht ist, dich zum einzigen Erben meines baaren Geldes und meiner Juwelen zu machen, so wohl von dem was ich hier, als auch was ich auf meinem Schlosse zu Grengrengraphen gelassen habe. Du wirst finden, daß das Ganze mit ihrem innern Gehalte auf eine ansehnliche Summe steigt. Damit aber der Besitz so vieler Reichthümer für einen Menschen von deiner Herkunft nicht einen übeln Einfluß auf deine Sitten haben möge, so will ich dir eine Vorschrift in Ansehung desjenigen geben, was ich dir bey meinem Tode hinterlasse. — Beyspiele sind eindringender als Lehren, und du siehst in mir

einen Mann, der sich selbst in den unglücklichsten Zustand der menschlichen Existenz durch den Mißbrauch einer Sache gebracht, die die meisten Menschen für das höchste Glück des Lebens halten. — Du siehst in diesem meinen unglücklichen Zustande die übeln Folgen eines unvorsichtigen Gebrauchs der Reichthümer.

Verstehe mich inzwischen recht; denn ob ich gleich nicht will, daß du das Geld wegwerfen sollst, so kann ich dir doch auch nicht eine übel verstandne Sparsamkeit empfehlen. — Reichthümer sind für den Genuß gemacht; doch diese Kunst besitzen sehr wenig. — Ein großes Vermögen verschafft uns die Mittel unsere Begierden und Leidenschaften zu befriedigen. Aber alsdann kann uns der unvorsichtige Gebrauch der Dinge, die wir für Annehmlichkeiten des Lebens halten, jeden Augenblick der Existenz verbittern.

„Ich ward ein Opfer des Weins, der Weiber, des Spiels, der Gewohnheit aus Tag Nacht, und aus Nacht Tag zu machen, und jeder andern Art von Unbesonnenheit: und ob ich gleich nicht jung von Jah-

ren, so bin ich doch an Kräften schon sehr alt. Denn die letzten zehn Jahre meines Lebens hat mir nichts mehr Vergnügen gemacht: und ich habe bloß maschinenmäßig vegetirt, ohne das Vergnügen, als ein vernünftiger Mensch zu leben, recht zu schmecken.

Sey klüger, Jakob! lebe, und sey glücklich! vermeide meine Fehler, und halte mein Andenken in Ehren!

„Geh, hol mir einen Notar. —„

Dieser kam des Abends spät, und setzte meines Herrn letzten Willen nach seiner Verordnung auf. Die Papiere wurden besiegelt, und gerichtlich beygelegt.

Der Baron kämpfte noch drey Tage lang, und hierauf starb er. — So bald dieß unter den Bedienten bekannt wurde, plünderte jeder, was ihm vor die Hand kam. Doch da ich den Gebrauch unsers Landes wußte, holte ich den Notar, der das Testament gemacht, und den Policeycommissair.

Das Testament wurde geöffnet, und ich fand, daß mir der Baron alles vermacht

hatte, was er nach den Rechten seinen Verwandten vorenthalten konnte. — So fand ich mich aus einem Stande des niedrigsten Elends, zu einem vollkommenen Ueberflusse erhoben.

Das Glück lächelte mir verschwenderisch zu, und die schmeichelhaften Lockungen der Glückseligkeit schienen mir ein goldnes Alter von Freuden zu versprechen.

Zweyter Abschnitt.

Des Barons Vermögen, das er bey sich hatte, stieg auf dreyßig tausend Kronen an Gelde, aber mein Vermächtniß begriff nicht allein das, sondern auch was er an Silbergeschirr, Juwelen und in Casse hatte, was er zu Grengraaphen hinterlassen. Nachdem ich mich in Besitz des erstern gesetzt, so war meine nächste Sorge, in Ansehung des letztern einen Brief nach Deutschland zu schreiben.

Nachdem dieß geschehen war, nahm ich Jungendorf, des Baron Kammerdiener, in meine Dienste, mit der Entschließung, so bald es schicklicher Weise geschehen könnte, auf dem Schlosse zu Grengraaphen einen Besuch abzulegen. — Aber vor dieser

Reise erfoderte es doch der Wohlstand, meine Kleidung zu ändern, und mich selbst, auf eine, meinem Glückswechsel geziemendere Weise, zu equipiren.

Meine bäurische Miene hatte ich schon durch meinen Aufenthalt in Turin abgelegt, indessen fehlte mir doch noch eine gewisse Leichtigkeit und Artigkeit, um mich in der großen Welt zu produciren.

Ob mich gleich der angenehme Uebergang, den ich eben erfahren, nicht gegen diejenigen stolz, noch hochmüthig machte, mit denen ich in der Gleichheit eines Bedienten gelebt hatte, so beschloß ich doch, so bald als möglich, diese Stadt zu verlassen. — Ich nahm mir zugleich vor, mich durch eine gewisse Lebensart zu meiner neuen vortheilhaftrn Situation zu bilden.

Mit diesem Vorsatze verließ ich Turin, und kam bald zu Meyland an, wo ich Privatlehrer in jeder artigen Kunst und Wissenschaft annahm. Mein Eifer, mich darinn vollkommner zu machen, wurde bald durch einen so schnellen Fortgang belohnet, daß ich binnen sechs Wochen ein vollkomm-

nes Muster in den galanten Exercitien ward, und keine geringe Kenntniß in den scientiis occultis erlangt hatte. — Um diese Zeit erhielt ich eine Nachricht von meinem Vater und Mutter, die alle meine schmeichelhaften Hoffnungen zu krönen schien. Meine Aeltern sagten mir, daß unsere Familie durch die Herzoge von Savoyen wäre geadelt worden, und daß die Grafen de Brou unsere Ahnen gewesen wären: ob es gleich nun ihr hartes Schicksal so wollte, daß sie ihren kleinen Unterhalt durch eine harte Arbeit gewinnen mußten. Zur Vergeltung schickte ich ein artiges Geschenk an meinen Vater und Mutter, sie in Stand zu setzen, unabhängig von der Welt zu leben.

Meine Abreise von Meyland ward durch diese Neuigkeit beschleuniget. Ich schickte hier alle meine Bedienten fort, und beschloß andere zu Bologna anzunehmen, wo ich willens war, unter meinem neuen Titel, als Graf von Brou zu erscheinen.

Wenn eine tüchtige Gesundheit, von der blühenden Röthe der Jugend gefärbt, einem Manne persönliche Reizung geben kann, die er durch alle Feinheiten einer ar-

tigen Erziehung auszubilden gesucht hat, so darf ich mir wohl schmeicheln, daß ich mit nicht geringem Vortheil, in den galanten Zirkeln zu Bologna erschien. Wenig Tage brachten mich an den Ort, den ich längst zu sehen gewünscht hatte. Ein Freund sorgte für eine Wohnung für mich, verschaffte mir einen ehrlichen Kammerdiener, und zwey stattliche Bedienten.

Durch meine feine Gestalt und Miene empfahl ich mich verschiedenen Familien, und ich fand auch, daß die schönen Bologneserinnen gegen meine Vorzüge nicht unempfindlich waren. Kaum war es möglich, daß ein Herz, welches von der ächten Flamme der Leidenschaft glühte, gegen die gefälligen Reize des schönen Geschlechts fühllos bleiben sollte. — Die Gräfinn Sospriani überzeugte mich bald, daß ich alle Empfindsamkeit besäße, die zur Bildung der aufrichtigsten Liebe nöthig wäre.

Eines Abends geschah es bey einer Redoute, die der Marquis von Credoni, ihr Bruder, gab, daß eine Parthie den nächstfolgenden Tag zur Oper in Vorschlag kam. Der Marquis und seine Gemahlinn,

Madame de Sospriani, und ich, machten die Parthie quarré. Bald darauf aber verließ uns der Marquis, und ich befand mich zwischen den zwo Damen, bis der Herr von Devani, der Marquise Cavalier, ankam; und dann hielt ich mich ganz an die Gräfinn. Die Bastadella hatte eben die Lieblingsarie gesungen: Più non si trovano fra mille amanti: als die Gräfinn Sospriani sehr à propos mich in ein Gespräch über die Unbeständigkeit der Mannspersonen verwickelte, die ich mit alle dem Eifer eines männlichen Charakters vertheidigte.

Während dieser angenehmen Unterhaltung bemerkte ich tausenderley Reize, die mir bisher entgangen waren: denn ob ich gleich die Gräfinn immer für äußerst liebenswürdig gehalten, so schienen mir doch itzt ihre Augen vorzüglich eine solche Zärtlichkeit und Empfindsamkeit in dieser kleinen gefühlvollen Unterredung zu entdecken, daß ich mich mit Freuden ihrem mächtigen Einflusse unterwarf. Ich beschloß daher von diesem Augenblicke an, sie zu meiner Gebieterinn zu wählen.

Wenn einmal dieser Entschluß gefaßt ist, so wird jeder kleine Umstand wichtig, und erhöhet den Werth der Person, die wir als den Gegenstand unserer Wünsche und Aufmerksamkeit ansehen. — Ich bemerkte jede Handlung, und betrachtete jeden Zug mit der vollkommensten Zufriedenheit, und fand in Ansehung beider, meine Hochachtung immer zunehmen, bloß, weil das eine und das andere von der Gräfinn Sospriani kam, oder ihr zugehörte.

In diesem Elysium von Entzücken und Freude, schienen meine Worte in den lieblichsten Tönen einer begeisterten Liebe dahin zu ströhmen, indessen daß meine gefangenen Augen mir das ganze Feyenland einer unbeschreiblichen Glückseligkeit vorstellten.

Unser Gespräch dauerte bis zu Ende der Oper. Ich begleitete die Gräfinn bis an der Madame Credoni Wagen, und ward, troß einer schwachen Weigerung, an die Seite der Madame de Sospriani gesetzt. — Den ganzen Abend über erneuerte ich meine Aufwartung mit dem ganzen Eifer einer aufrichtigen Leidenschaft; und jede anschei-

nende Hoffnung von Fortgang, bedeckte die tyrannischen Fesseln mit Rosenkränzen. — Die Zeit flog auf den schnellsten Schwingen dahin, und Nothwendigkeit mehr, als Neigung, zwang mich endlich, meinen Abschied zu nehmen.

Ich sprang nunmehr in meinen Wagen, und war für jedes andere Vergnügen sinnlos, außer für das Gefühl der keuschen Neigung, die mir die Gräfinn einflößete. Ich schien keinen andern Gegenstand zu sehen, keine andern Töne zu hören, als die, von ihrer bezaubernden Person. Dieser zaubervolle Traum wurde von meinen Bedienten durch die Oeffnung der Kutschthüre unterbrochen. — Ich gieng wie eine Maschine zu Bette, in Hoffnung, daß Träume mir den Vorschmack von der Wollust ihrer künftigen Unterhaltungen, möchten zu kosten geben.

Kaum war ich eingeschlafen, als das theure geliebte Bildniß, in den sanftesten Träumen, über meine geschlossenen Augenlieder weggleitete, und meine schwärmerische Einbildungskraft ihre bezaubernde Figur, mir in die Arme lieferte.

Ich erwachte den nächsten Morgen, mit einem Kopfe, der ganz voll von der Madame de Sospriani war, und stellte sehr angenehme Betrachtungen über die Vergnügungen der Einbildungskraft an.

In diesem Augenblicke fand ich den Herrn meines Busens leicht auf seinem Throne sitzen, und seine elfenbeinerne Ruthe mit freudigem Lächeln schwingen. Da ich indessen fürchtete, daß sich nicht ein ungelegener Geist eindrängen, und meine gegenwärtige Gemüthsruhe stören möchte, so zog ich meine Glocke an, und befahl den Wagen anzuspannen, weil ich der reizenden Gräfinn einen Morgenbesuch abstatten wollte. — Ich fand sie zu Hause, so liebenswürdig als jemals, und schön über alle Beschreibung. — Meine Fesseln waren nun von der Hand der Liebe mir so fest angelegt, daß ich jeden andern Gegenstand vergaß, um mit der genausten Pünktlichkeit der Gräfinn Sospriani aufzuwarten.

Indessen wurde der angenehme Unsinn, in den mich die Gräfinn durch die Gewalt ihrer Reize versetzt, endlich durch das übel contrastirende Misvergnügen eines beyna-

he leeren Beutels versetzt. — Meine Finanzen hatten einen so merklichen Abzug in Bologna erhalten, daß ich es für nöthig hielt, unverzüglich nach Deutschland zu gehen, und den übrigen Theil meines Vermächtnisses auf dem Schlosse zu Grengraaphen abzuholen.

Der Winter gieng eben zu Ende, und die bezaubernden Schönheiten des Frühlings fiengen an in jedem Theile der Natur zu lächeln. — Ich faßte also den Entschluß, mich den verführerischen Reizen von Bologna zu entreissen, und meinen Weg nach Bergamo und den Gebürgen fortzusetzen.

Man gab mir an einige der Vornehmsten in der Stadt Empfehlungsschreiben mit. Ueberdieß hatte ich einen Onkel daselbst, der einer von den Zunftmeistern der Stadt war. So bald daher die nöthigen Veranstaltungen zu meiner Abreise waren getroffen worden, nahm ich Jungendorfen, meinen deutschen Bedienten, mit mir, und sagte Bologna mit blutendem Herzen, das Lebewohl. — Doch, da mir jeder Auftritt neu war, und mithin auch ein neues Vergnügen verschaffte, so vergaß ich gar

bald das Vergangene, und verfolgte alle lockende Freuden, die sich mir nun von selbst anboten.

Nach wenig Tagen kam ich in Bergamo an. Hier fand ich die Person, die sich selbst meinen Onkel nennte. Der gute alte Mann, der von dem viel versprechenden Ansehen seines Neffen ganz eingenommen war, hatte sich vorgenommen, mich bey der ganzen Zunftgenossenschaft von Bergamo, auf ihrem nächsten Schmauße einzuführen.

Mein Onkel konnte das Vergnügen kaum erwarten, und anticipirte es schon im Geiste, indem er in häufige Entzückungen bey der Gelegenheit ausbrach, und mir erzählte, wie delikat ihre Tafel bedient seyn werde, mit jedem Gerichte eines ausstudirten Epikureismus. — Mir, der einen solchen Anblick noch nicht gesehen, war der Auftritt neu und ungewöhnlich.

Drey ganzer Tage giengen vorbey, ehe die Einladung ankam, die denn den Morgen darauf geschah. — Meines Onkels reizbares Nervensystem fühlte den lieblichen

Stoß, und seine podagrische Zähe hallte von einem Stiche wieder.

Nun hat jedermann sein Steckenpferd. Gut Essen, guter Wein, und gute Menscher, waren meines Onkels Lieblingsdinge. — So bald als nun der Morgen anbrach, war der gute alte Mann auf den Beinen, und auf seinen Schmauß erpicht. — Sein Scharlachrock und rathsherrliche Perücke, waren schon Tages vorher ausgekehrt, gekämmt und in Ordnung gebracht.

Der alte Mann führte mich nach dem Stadthause, und erwies mir die Ehre, mich bey der Tafel an seine Rechte zu setzen. — Jeder Artikel von guter Speise rauchte auf dem Tische, und jede Stirne schien vor Vergnügen und Begierde zu lächeln. — Die ganze Gesellschaft war bey guter Laune, und eines schien das andere an der Menge und Verschiedenheit der Schüsseln übertreffen zu wollen.

Mein ehrlicher Onkel hatte mich so gesetzt, daß ich mitten im Ueberflusse hätte verhungern können, wenn ich nicht den Entschluß gefaßt, für mich selbst zu sor-

gen. — Denn im buchstäblichen Verstande sind die Bergamoeser des bons diables; mais ils ne sont pas polis. —

Zu meiner Rechten saß ein junger italiänischer Arzt, der auf der Universität Salerno studiret hatte. Mir gegenüber saß ein hypochondrischer Engländer, der unaufhörlich über seine Gesundheit klagte; und doch nichts so sehr als Diät verabscheute, und gern jeden Fasttag aus dem Kalender hätte mögen ausgestrichen wissen.

Der Doctor und mein Onkel bemächtigten sich alles dessen, was mir zur Rechten und Linken stund, und der Engländer stieß seine Gabel in alle Leckerbischen, die vor mir stunden. — Uebrigens war zu gutem Glücke mein Hunger nicht groß, und die Neuheit der Scene bemächtigte sich so sehr meiner ganzen Aufmerksamkeit, daß ich eine sehr sparsame Mahlzeit that. — Der Doctor sah meine Klugheit, und befragte mich darüber. Er erhielt zur Antwort: daß ich meistentheils sehr regelmäßig lebte, und selten äße, außer wenn ich hungrig wäre. — Recht so, antwortete der salernische Doctor, denn Regelmäßigkeit und

Ordnung sollte alle unsre Handlungen regieren, und dadurch können wir uns der Gesundheit und eines langen Lebens versichern. Die allgemeine Regel, der ich folge, ist, daß ich meine Mahlzeiten nach der Jahreszeit einrichte. —— Zum Exempel, im Winter, wie itzt, und bey einer so guten Kost, stopfe ich meistens in meinen Pansch, so viel er halten will, nach dem längst bey unsrer Universität eingeführten Grundsatze

De mensa sume quantum vis tempore brumae *).

Doch, wenn Frühling und Sommer kömmt, so fange ich an mäßig zu essen.

Der Engländer schien dem Doctor Beyfall zu geben, und versetzte lächelnd, daß er es für nöthig hielte, den innwendigen Menschen durch eine gute Mittagsmahlzeit zu stärken, nach eben dem Grundsatze, nach dem die römischen Gladiatoren gewohnt waren, ihre Muskeln durch äußere Mittel zu stärken, ehe sie zu ihrem Kampfe schritten. — Es ist bey uns in England eine gemeine, ja durchgängig angenommene

*) Schola Salernitana Praecept. C. 19.

Maxime, den Magen durch eine gute Mahlzeit, und das Gehirn durch einige wenige gute Gläser zu stärken. — Denn wenn eine Hospitalversammlung, oder das Beste der Kirche, die Gegenwart von einer gewissen Klasse von Menschen erfodern, so ermangeln die Mitglieder selten oder niemals, ihr Geschäffte mit einer tüchtigen Mahlzeit entweder anzufangen, oder zu endigen. — Eben so giebt es viele Clubs, oder besondere Gesellschaften von Menschen, die zum Besten der Nation Sorge tragen, daß präcise um vier Uhr das Mittagsessen auf dem Tische steht.

Ich muß indessen gestehen, fuhr der engländische Herr fort, daß dieser heilsamen Zusammenkünfte weniger geworden, seit ein sinnreicher Kopf die übeln Folgen derselben gezeiget, und bewiesen hat, daß Trägheit, Unmäßigkeit und Unlust, die Ursachen aller unserer chronischen Krankheiten sind.

Der salernische Doctor sagte: seiner Meynung nach dürfe man, besonders bey vollkommener Gesundheit, nicht zu mäßig leben. Denn in der That sagt unser großer

Lehrer Hippokrates: Tenuis & exquisitus victus, vbi non conuenit, periculosus. Was mich anbetrifft, so lebe ich, wie mirs gefällt, und habe das, ohne den geringsten Nachtheil für meine Gesundheit, schon seit verschiedenen Jahren gethan. — Die Hauptursache davon schreibe ich einer gewissen Methode zu, deren ich mich bediene, wenn ich finde, daß ich zu viel gegessen habe, oder daß meine Eingeweide von Blähungen leiden = = . Hier waren wir sehr begierig, des Doctors Präservativ für chronische Krankheiten zu wissen. — Der Engländer that die erste Frage, und ich suchte ihn in seinem Verlangen zu unterstützen.

Der gutherzige Arzt versprach uns zu befriedigen, wenn wir mit ihm in einen Theil des Zimmers allein gehen wollten, wo unsere Unterredung nicht bemerkt würde. Da wir uns nun dichte zusammen in einem Winkel setzten, fieng der Doctor uns an vorzudemonstriren, daß die Luft, in Absicht auf ihre verborgenen Eigenschaften, eben so schädlich als nützlich seyn könne. — Hieraus folget, fuhr er fort, daß, wenn sie mit den verschiedenen Nahrungsmitteln

des menschlichen Körpers vermischt ist, sie mehr oder weniger schädlich wird, nachdem sie mehr oder weniger reine Luft enthält. — Wenn die Speisen unrein, oder durch die Gewürze, oder die Art zu kochen, verderbt sind, so ist auch die Luft, die sie hervorbringen, gleicherweise unrein. — Nun aber, wenn diese unreine Luft zum Theil durch die Milchgefäße in das Blut, und wieder durch die Bewegung des Herzens, und der Arterien in die verschiedenen Theile des Körpers gebracht wird, so bringt sie, wenn sie sich im Kopfe fest setzet, den Schwindel hervor: bleibt sie im Magen sitzen, so ist eine Kolick die Folgen: wenn im Bauche, so erzeugt sie die Wassersucht: denn wir sagen in unsern Schulen:

> Quatuor ex vento veniunt in ventre retento:
> Spasmus, Hydrops, Colica, et vertigo, haec res probat ipsa.
>
> *Schola Salernitana.* C. 4.

Diese gefährlichen Folgen also zu vermeiden, lasse ich der unreinen Luft ihren gehörigen Lauf: denn ich denke allezeit;

Flatum ſine ſonitu aut crepitum exire optimum eſt. Wenn im Gegentheile, nach dem angenommenen Axioma, die eingeſperrte Luft, die in die Freyheit ausbricht, laut und getöſevoll ſeyn ſollte: ſo denke ich mit dem Hippokrates: Melius autem eſt cum ſonitu exire, quam reuolui. —— Ueberhaupt bin ich ſehr der Meynung des alten Griechen Nikarchi:

Interimit crepitus ventris detentus in aluo
Et ſeruat blaeſum dum canit ille melos.
Ergo ſi perimit crepitus, ſeruatque canendo,
Regibus imperium par habet hic crepitus.

Epigram. Nicarchi.

Nach der Ueberſetzung des J. Lascaris, aus dem Griechiſchen.

Nachdem der hocherfahrne Winddoctor ſeine Diſſertation über die chroniſchen Krankheiten geendiget hatte, giengen wir wieder zur Geſellſchaft, und mein Onkel ſchlug vor, daß wir nach Hauſe gehen wollten.

Den nächſten Morgen nahm ich mir vor, meine Reiſe über die Alpen nach Deutſch-

land fortzusetzen, und unterwegens einige meiner alten Gefährten zu besuchen, wenn ich durch Graubünden und den Kanton Appenzell gieng.

Ich verließ also Bergamo, und nachdem ich meiner vaterländischen Luft näher kam, oder den lieblichen Einfluß der kühlen Winde von den beschneyten Alpen fühlte, stiegen gewisse Empfindungen in meiner Seele auf, die bloß die Folgen der ersten Ideen seyn konnten. Denn, wie die Gelehrten bemerken, so werden diese Ideen durch die Gegenwart äußerlicher Objekte hervor gebracht; so gieng es auch bey mir, denn der Anblick meiner mütterlichen Felsen und Wildnisse von Schnee, brachte die vergangenen Freuden meiner ersten Kindheit, aufs neue in meiner Seele hervor.

Die Scene war nun ganz verändert. Meine Augen sahen nun nicht mehr die Vergnügungen eines verfeinerten Geschmacks, sondern Menschen, deren vornehmster Ehrgeitz auf das Loos eines Schafhirten eingeschränkt war, oder ihren Ziegen in ein Land zu folgen, wo man mitten im brennendsten Sommer zu Tode frieren kann. —— Ich

kam endlich im Graubünderlande an, und stattete unterwegens einen Besuch bey Colas Lafier ab, einem alten Bekannten, der des Sommers über auf dem Gipfel des Berges Colmo del Olcello, oder der Vögelberg genannt, sich aufhält.

Die Ideen, die sich in dem Augenblicke in meine Seele zudrängten, waren wahrhäftig für die Freude, die ich hinter mir zu Bergamo und Bologna gelassen, sehr demüthigend. Ich erstaunte, daß ich mehr Glückseligkeit in einer unwirthbaren Gegend fand, wo wenig Bäume, und kaum ein einzelner Strauch gefunden wird, die fürchterliche Scene zu vergülden, als in allen geschmückten Palästen Italiens. — Kommt, ihr kindischen Tändler, Sklaven der Eitelkeit, fragt die Menschen also, wo die Glückseligkeit gefunden wird? Die Zufriedenheit, ihre schöne Schwester, lächelt auf die Hütte des Hirten, und flieht oft die marmornen Säulengänge.

Eine Gruppe von Hütten zeigte mir nun das Dorf an, wo Colas wohnte. Der erste, den ich fragte, führte mich sogleich

zu dem Aufenthalte meines Freundes. —— Colas erinnerte sich sogleich meiner. Gesichtszüge, und da die Familie sich eben zu ihrer Abendmahlzeit niedersetzte, die kaum diesen Namen verdiente, so wurde ich dazu mit eingeladen.

Dieses Souper*) bestund aus einem Stücke Schöps, der durch einen Zufall auf den Bergen umgekommen war, und einem Stücke groben Mehlkloß. So schlecht indessen diese Mahlzeit einem Epikuräer scheinen mag, so kann ich doch versichern, daß der größte Theil der Gäste sichs wohl schmecken ließ.

*) Nahe bey den Eisbergen oder Gletschern, in den Gebürgen des Graubünderlandes, ist ein Fleck, den die Bewohner das Paradies nennen. — Sie sagen, daß es vormals der schönste Ort auf der Erde war, daß es aber nach dem Falle Adams der allerelendeste geworden. — Die Luft ist so böse, daß Schaaf- und Kühhirten, die ihre Heerden in den Thälern hüten, des Sommers über eine schwarzgelbe Farbe bekommen, ob sie gleich dieses Gebürge, so bald der Schnee die Thäler verläßt, mit Wangen, von einer glühenden Gesundheit gefärbt, besteigen. — Die Hirten leben in Hütten von Steinen, die leicht über-

Um des Vergnügens der Abendluft zu genießen, setzten wir uns nach der Mahlzeit vor die Thüre unserer kleinen Hütte, und Colas, und seine Frau und Tochter, baten mich, ihnen Etwas von meinen Reisen vorzuerzählen.

Ob ich ihnen nun gleich das Vergnügen des Reisens mit allen glänzenden Farben vormahlte, und die Einbildungskraft noch dabey zu Hülfe nahm, seinen Werth zu erhöhen; so hörte doch Colas alles ohne die geringste Klage oder Sehnsucht an, seine niedrige Wohnung zu ver-

einander gesetzt sind. — Ihre beste Speise ist, wenn ein Stück von ihrer Heerde durch einen Zufall oder eines natürlichen Todes stirbt, und eine Art Brodklöser. Zu diesen nehmen sie so viel grob Mehl und Salz, so viel sie gegenwärtig brauchen, thun es in ein grobes Tuch, gießen etwas kochendes Wasser darauf, und drücken denn das Wasser, indem sie das Tuch zusammen quetschen, wieder aus, und was bleibt, ist ihr Brod. — Die heissesten Sommer sind hier so kalt, als die strengsten Winter in England, ungeachtet es zwischen der 46 und 47ten Parallelbreite liegt.

lassen, oder seine schlechte Kost mit des reichsten Herzogs in Italien seiner zu vertauschen.

Süße Zufriedenheit, wie gerecht sind deine Belohnungen! — Warum sollte ich, sagte Colas, meinen Zustand zu verändern wünschen? Der Hunger würzt meine Mahlzeit, und die Arbeit wiegt mich in den sanftesten Schlaf. Der schöne Morgen lockt mich aus meinem Bette, und meine gestärkten Lebensgeister leiten mich zu neuen Geschäfften. — Mein Blut fließt in unbefleckten Ströhmen, mein Gemüthe ist immer heiter, und mein Körper von allem Schmerz frey. Kann ich mehr verlangen?

Als ich den Morgen darauf von Colas Abschied genommen, und seine Hütte verließ, meinen Weg weiter fortzusetzen, so konnte ich doch nicht umhin, meinen Maulesel dahin zu kehren, und seine zufriedene Familie zu beneiden. — Sein unförmliches Dach guckte zwischen einigen benachbarten Fichten hervor, und stellte mir mehr, als die Schönheiten eines Vitruv und Palladio dar. — Ueber der Hütte sah man

nichts, als endlose Winter oder ungeschmolzenen Schnee.

Ist es möglich, dachte ich bey mir selbst, daß so feine Empfindungen und ein so glücklicher Gemüthszustand in dieser finstern Gegend wohnen können, wo die ganze Scene der erstaunten Seele nichts vormalt, als fürchterliche Wüsten und ungeheure Felsen? — Doch, obgleich die umher liegenden Landschaften keine glimmernden Kindereien, noch ausgekünstelte Spielwerke darbieten, um die gehörigen Proportionen einer geschmackvollen Architektur darzubieten, so lächelt doch die Natur unter den Füssen der Einwohner, und stellt jedem Blicke die Schönheiten ihrer Harmonie dar.

Alles schien umher die heitersten Freuden der ruhigen Einbildungskraft vorzustellen: und die stürmischen Leidenschaften der feinern Welt, waren zur Stille und zum Frieden eingeschläfert. — Nichts reizet hier die ehrgeizige Seele, noch entflammt die lasterhafte, sondern alles umher verräth die süßeste Zufriedenheit. Kein Wunder also, Colas, daß deine Seele dem

Clima deines Vaterlandes gleichet, und ein Beweis ist, daß die Freuden dieses Lebens ihre Hauptquelle in unserm eignen Busen haben, und daß die umgebenden Gegenstände nichts als Mittel sind, den Werth unserer Existenz zu verringern oder zu vermehren.

Mein Kopf war so von dem glücklichen Zustande des Colas, und von dem süßen Andenken meiner vorigen Zufriedenheit voll, daß ich nicht gewahr wurde, daß mein Maulthier am Rande eines sehr großen Abgrundes stund, und unausbleiblich mit mir hinein gestürzet seyn würde, wenn nicht Jungendorf unverzüglich herbey geeilet wäre, und unsern schleunigen Abtritt verhindert hätte. — Ich raffte also meine zerstreuten Sinne zusammen, wiedmete dem Colas noch eine zärtliche Thräne, und setzte meine Reise fort.

Die Sonne war nun am Himmel sehr hoch gestiegen, und schoß ihre Strahlen mit solcher Gewalt auf uns zu, daß wir froh waren, Schutz in einem nahgelegenen Fichtenwalde zu finden. — Doch zum Unglück war uns die Lage davon gänz-

lich unbekannt, der Wald groß, und das Vergnügen, des Schattens zu genießen, so süß, daß weder ich noch Jungendorf wahrgenommen, daß wir vom Wege abgekommen waren, bis wir gar keine Bahn mehr fanden. — Unsere Verlegenheit wurde noch größer, da sich die Wolken zusammen zogen, und uns ein schweres Wetter drohten. Bald wurde es so finster, daß ich meine ganze Fassung verlor, und weder hinter noch vor mir wußte.

Jungendorf, der noch weit verwirrter als ich war, sah oder glaubte etwas zu sehen, daß einer Schäferhütte und einem benachbarten Dorfe glich; aber es war noch in einer sehr großen Entfernung. — Indessen hätte meinen Augen nichts willkommner seyn können; denn als wir uns näherten, fanden wir, daß es ein Haus war. Bey unserer Lage waren wir auf alle Fälle entschlossen, uns eine wirthbarliche Zuflucht auszubitten.

Der freundliche Eigenthümer kam unsern Wünschen zuvor, und bat uns mit einer Großmuth, die der gesittesten Nation Ehre würde gemacht haben, hinein zu

kommen, und zu warten, bis der Sturm vorüber wäre. Wir nahmen seine Einladung an, und nachdem wir unsere Maulthiere in Stall geführet, giengen wir in seine Wohnung. Der gute Alte, der in der Thüre stund, und uns hinein lud, hatte keine ganz gemeine Miene; allein, als ich in das Haus trat, fielen mir zwey Kerle in die Augen, deren Gestalt und Kleidung mir ein paar Erzbösewichter zu verrathen schienen. — Auf alle Fälle war ich entschlossen, so bald nur der Sturm vorüber wäre, das nächste Dorf oder die nächste Stadt zu gewinnen. — Nach einiger Erkundigung erfuhren wir, daß kein Ort inner sechs Stunden wäre, und daß die die Wege über so fürchterliche Felsen giengen, daß wir ohne Wegweiser die Reise gar nicht wagen dürften.

Der Sturm, der in reicher Maaße tobte, die sehr kalte Luft, der Wirbelwind, und die wüste und einsame Lage der Hütte, vermehrten das natürliche Schrecken des gegenwärtigen Auftritts.

Der Regen fieng an in dicken Tropfen herab zu stürzen, und der Donner und Blitz

entflammte den ganzen Horizont, und erfüllte die benachbarten Thäler mit seinem Gebrülle. — Die Strapatze des Tages hatte mich äußerst ermüdet und hungrig gemacht, zum Unglück hatte auch mein Bedienter Jungendorf, der sich sonst gemeiniglich mit Lebensmitteln versorgte, bey unserm Freunde Colas seinen Mantelsack nicht gefüllt, weil nichts wegzunehmen übrig geblieben war. Die Leute hier hatten nun ihre Abendmahlzeit zubereitet, setzten sich, und baten mich, Theil zu nehmen. Die allgemeine Kost der Bergeinwohner besteht aus Quark, Milch, und harten Käse: ja oft haben sie kaum das Jahr über einmal einen Bissen Brod oder Zugemüse zu essen. Doch heute war Festtag, und unsere Tafel prächtig besetzt. — Colas, dessen harte Kost selbst mir, der ich doch auf den Bergen erzogen war, sehr schlecht und gering schien, aß doch weit köstlicher, als wir dießmal. Unsere Mahlzeit bestund aus einer Schüssel gekochter Erbsen, mit stinkenden Oel gemacht, und Brod so grob, daß es kaum zu kauen war. Der Hunger half mir indessen alle solche kleine Schwürigkeiten überwinden, und ich ließ mir es recht herzlich

gut schmecken, ob mir gleich oft dabey einfiel, daß mein, dem Anscheine nach unbeneideter Zustand auf dem Berge Cenis, Schwelgerey und Glückseligkeit war.

Der Sturm nahm mehr zu, als ab, und die Gesellschaft widerrieth mir, einen Versuch meine Reise heute fortzusetzen, ja nicht zu wagen. Es ward endlich so finster, daß mir gar keine Wahl mehr übrig blieb. Der Besitzer des Hauses bot mir ein Ding an, das einem Bette ähnlich war; anfänglich lehnte ich es von mir ab, wollte die ganze Nacht aufsitzen, und mit Anbruch des Tages fortgehen. —— Aber meine Reise die zwey vorhergehenden Tage über hatte mich so ermüdet, daß ich endlich mich niederzulegen, beschloß.

Der Ort, wo ich schlafen sollte, war ein Loch, wie ein Heuboden, in dem kein Fenster war, Licht einzulassen, und wo man auch nicht anders, als auf einer Leiter hinauf kommen konnte, die zu dieser Absicht da lag. So bald ich in dieß Loch hinauf gekrochen war, wünschte mir einer von den Männern eine gute Nacht, nahm die Leiter weg, und ließ mir keinen Weg

übrig, als auf Kosten eines Arms oder Beins, im Nothfalle mich herunter zu stürzen. Wäre ich mondensüchtig, und gewohnt gewesen, im Schlafe umher zu spatzieren, so würde ich sehr viel Bedenklichkeiten bey der Gelegenheit gehabt haben; aber ich erwartete diese Nacht einen gesunden Schlaf.

Ich legte mich also nieder: aber war es die Härte, oder die Menge der Speise, und die unverdauten Bohnen und Brod, die ich mit so gutem Appetit hinunter geschlungen; genug, ich ward von so schrecklichen Träumen gequält, daß ich um Mitternacht mit allen Schrecken eines beunruhigten Schlafs erwachte. — Ich verschmachtete fast vor Durst, und sprang auf, in Hoffnung, etwas Wasser zu finden, oder eines der Leute im Hause aufzuwecken, um mir welches zu verschaffen. Es war so finster, als es nur Nacht und Wolken machen konnten, und indem ich aufstund, hörte ich eine Stimme, die die schrecklichsten Flüche ausstieß, die ich jemals gehört habe. In einem Winkel des Bodens nahm ich den Schimmer eines Lich-

tes durch die Spalten der Thielen wahr, und sah einen von den Kerln, die mir so viel Aehnliches von einem Schurken hatten, rückwärts und vorwärts, mit einem grossen Messer in der Hand, gehen, und einige Worte murmeln, die ich nicht verstehen konnte.

Tausend schreckliche Vorstellungen häuften sich itzt in meiner Einbildungskraft. Ich erinnerte mich des Umstandes, daß man die Leiter von dem Boden, wo ich lag, weggenommen, und zweifelte nicht einen Augenblick, daß ich in einem Hause von Banditen und Straßenräubern wäre, die diese Berge unsicher machten. Unter diesen Umständen beschloß ich, nicht mehr nach Wasser zu rufen, sondern einen Versuch zu machen, wo möglich, meinem Gefängnisse zu entkommen, und irgendwo ausser dem Hause zu warten, bis der Tag anbräche. Wenig Minuten darauf hörte ich dieselbe Stimme, die vorher so abscheuliche Flüche ausgestoßen. Ich horchte an der Klinze, die in die Stube hinab gieng, und hörte in dem Jargon ihres Landes, ihn ganz deutlich zu dem andern Manne sagen: Schneidet

ihm den Kopf ab, und werft seine Füsse und Arme ins Feuer. — Das Herz fieng mir bey dieser Rede an ganz zu fallen. Du armer Jungendorf! dachte ich bey mir selbst. So habe ich dich denn in dieß Unglück gebracht? — Denn ich zweifelte nicht einen Augenblick, daß die Bösewichter ihn hingerichtet, und seinen Körper verbrennen wollten, um die Entdeckung zu verhindern. Ich fürchtete, mein Schicksal würde bald dasselbe seyn: doch nahm ich mir vor, mein Leben so theuer als möglich zu verkaufen, wenn sie mich angreifen sollten. Ich nahm meinen Hirschfänger, zog ihn heraus, und erwartete ganz stille den letzten Augenblick meines Lebens. Meine heftige Gemüthsunruhe, und die beständige Furcht, die mich ganz abgemattet hatte, machte, daß ich, trotz der Gefahr, wieder in Schlaf verfiel. Ungefähr um sechs Uhr des Morgens erwachte ich, und sahe die Strahlen der lieblichen Morgenröthe durch jeden Spalt meiner Kammer spielen. Voller Freude, mich noch lebend zu sehen, wagte ich es, nach meiner Leiter zu rufen, und in die Stube hinab zu steigen, wo ich Abends gegessen, ob gleich

mein Kopf noch ganz von der blutigsten Niederlage voll war.

Die erste Person, die ich sah, als ich herab stieg, war Jungendorf, der mich lächelnd fragte: was ich zu befehlen hätte. — Dieser Anblick gab mir neuen Muth, doch war ich immer noch in Verlegenheit, über das, was ich durch meine Ritze gesehen und gehöret hatte.

Vielleicht, dachte ich, ist es besser, da ich alles beym Leben sehe, gar nichts gegenwärtig zu erwähnen, sondern bey der ersten besten Gelegenheit Jungendorfen darüber zu befragen.

Es war niemand zu Hause, als der alte Mann. — Seine beiden Söhne und die übrige Familie, war auf die Berge gegangen, ihrer verschiedenen Heerden zu warten. Indessen war doch die Neugier so überwichtig, daß ich mich nicht enthalten konnte, den alten Mann wissen zu lassen, daß ich Etwas von dem gehöret, was in der Nacht vorgegangen war. Insbesondere erwähnte ich des abscheulichen Fluchens, das die eine Stimme ausgestoßen, welche ich für eines seiner Söhne ihre gehal-

ten hätte. In der That, Herr, versetzte der Alte, ist Stephan, mein jüngster Sohn, ein guter Junge, aber diesem Laster, das er von seinen Gefährten gelernet, nur zu sehr ergeben. Zwar thut er es nicht aus Bosheit, sondern aus bloßer Gewohnheit, und dem dummen Wahne bey Kindern, alles zu thun, wodurch sie zeitig das Ansehen großer Leute zu bekommen glauben.

Mittlerweile daß der alte Mann hinaus gieng, mir etwas Milch zu meinem Frühstücke zu holen, stellte ich einige Betrachtungen über dieß außerordentliche und unbedeutende Laster an. Sein Ursprung, dachte ich, muß wohl von den frühesten Zeiten des Alterthums hergeleitet werden. — Wir lesen in der Geschichte, daß man bey den Orakeln, den Priestern und den Tempeln geschworen, und in verschiedenen Fällen bey einem gegenseitigen Tausche, um das Band der Vertraulichkeit unter einander desto mehr zu befestigen. Einige, wie die von der catilinarischen Zusammenverschwörung, thaten einander gegenseitige Gelübde der Verschwiegenheit, und bestätigten ihre schrecklichen Geheimnisse durch

blutgefüllte Schaalen. — Andere, das Vertrauen einer unverdächtigen Unschuld zu gewinnen, bestätigten durch Schwüre ihre leeren Betheurungen. Dieses also, wie jeder andere Mißbrauch, breitete sich durch die Gewohnheit aus, ward gemein, und das Laster schien durch den öftern Gebrauch sich zu verringern.

Das Schwören wird, wie viele andere Gewohnheiten, nicht nur mehr oder weniger, nach den Sitten der Zeit häufig: allein verschiedene Völker schwören bey ihren verschiedenen Gottheiten.

Die Italiäner, die die Gerechtigkeit ihrer Götter bewundern, schwören bey diesem Principio der Billigkeit, bey allen ihren Unternehmungen, und Oh giusti Dei! entwischt ihren Lippen, mit aller möglichen Nationaleleganz und Präcision.

Der religiöse Spanier schwöret bey den heiligen Geboten, bey dem Cuerpo dime, Sangue del Domini, und setzt oft das Blut seines Heilandes bey der unsinnigsten Gelegenheit zum Pfande. Der sanfte Deutsche, von gutem Herzen, aber ungestüm, wann er aufgebracht wird, schwört bey den

stürmenden Elementen, und ruft alle Donner und Hagel zu seinen Gelübden auf, wovon er einen ganzen Vorrath in seinem Herzen hat, um es bey jeder rachevollen Gelegenheit heraus zu schleudern. Der galante verliebte Franzose schwöret bey dem Gott der Liebe, und bey der Farbe von seiner Geliebten Haare. — & F' s. & B' e. *)

*) Einige sinnreiche neue Verfasser geben vor, daß dieß Wort B — das die Franzosen so sehr im Munde führen, nicht die unartige Bedeutung habe, die man ihm zuschreibt.

Die Hunnen, die an dem Ufer der Wolga lebten, wurden nachgehends Volgaren, oder Bulgaren genannt. — Während den Kreuzzügen machten die Bulgaren mit den Türken ein Bündniß, und kündigten dem Pabste und seinen Kreuzzügern den Krieg an. Wer sich dann nur der römischen Kirche widersetzte, wurde Bulgar genannt. — So wurde Robert, der Großinquisitor, der wegen seiner Schändlichkeit berüchtigt war, von den Gemeinen der Picardie angeklagt, daß er ein Bulgar sey.

Ensuite, sagt unser Verf. on donna le nom en France, aux *Non-conformists*, qui n' ont pas pour les dames toute l'attention qu' ils leur doivent, de sorte qu' aujourd' hui on appella

& Ventre bleu & gris, kündigen seine Freude oder seinen Schmerz an**).

Der Engländer ändert, wie sein Clima, so seine unbedeutenden Schwüre. Seine Augen, Glieder, Herz, Leber, Leib, Blut und Seele, alles macht er zum Ziele, wornach er sein allgemeines Anathema abfeuert. — Hier kam der gute alte Mann mit meinem Morgenbrode zurück, und machte meinen Träumereyen ein Ende.

Jungendorf hatte um diese Zeit unsere Maulthiere gesattelt, und brachte sie an die Thüre; mein Morgenbrod war verzehret, der Wirth befriediget, und alles zu unserer Abreise fertig. Das Dorf verschwand uns nun aus dem Gesichte, so daß ich nun meinen Bedienten sicher über die Begebenheit der vorigen Nacht fragen zu können glaubte. Ich erzählte ihm die ganze Geschichte, so wie ich mich derselben erinnerte. Als ich aber auf das Abhauen der Arme und Beine kam, brach der ehrliche Kerl in

ces Messieurs *Boulgares*, en retranchant, L, & L. A.

Questions sur l'Encyclopedie Vol. 3.

**) Vid. Pucelle d'Orleans.

ein unbändiges Gelächter aus. Dieß setzte mich so sehr in Verwunderung, daß ich nicht wußte, ob ich meinen Augen und Ohren mehr trauen dürfte. Ich fragte ihn also, womit sich die Leute ernährten, und ob es nicht eine Spitzbubenherberge sey?

Ach nein, sagte Jungendorf, der arme Mann ist ein Schnitzler oder Bildhauer, und hatte eben an die Dorfkanzel einen neuen Sanct Peter machen müssen. Da es ihm aber den Morgen an Holz, seinen Leim zu kochen, fehlte, so mußte er den alten, von Würmern zerfressenen Peter nehmen, dem er Arm und Beine zur Feuerung abhauen ließ. —— Vermuthlich hat dieß ihre Angst veranlasset.

Da ich von meinem Irrthume und falschen Verdachte nur zu gut überzeugt war, so sprach ich die armen ehrlichen Bergbewohner ganz von ihrer Schuld frey.

Nun war meine erste Sorge, dieß rauhe Land zu verlassen, unsere Maulthiere zu verkaufen, und mit Post, so bald als möglich, nach Zürch abzugehen, wo mir gewisse Schriften eingehändigt werden sollten, und eine Dame sich aufhielt, die mir

einige günstige Nachrichten, in Ansehung meines Vermächtnisses, geben konnte. Besagte Person war eine nahe Verwandte von dem Baron Grengreugraaphen.

Wir kamen nach wenig Tagen in Zürch an, und ich wartete sogleich der Madam Desparville, des Barons Freundinn, auf. Diese Dame, die mir in dem ganzen mittäglichen Glanze der Schönheit zu seyn schien, war unter den geschicktesten Coquetten ihrer Zeit auferzogen worden. Jungendorf hatte mich, als den Grafen von Brou angekündiget.

Sie überhäufte mich, als die vermeynte Freundinn ihres verstorbenen Verwandten, mit allen Arten der Höflichkeit. Ich ward zum Frühstücke eingeladen, und sie unterhielt mich mit einer Gesprächigkeit, Politesse und Freyheit, dergleichen ich noch nie gesehen hatte. — Allein man sagte mir, daß dieß ein Beweis von der wahren großen Lebensart sey. Unsere Unterredung ward durch die Ankunft eines Bedienten unterbrochen, der Kaffee brachte, womit mich die Dame sehr galant bediente. Kaum, daß sie mir die Schaale in die Hand gegeben,

so trat sie vor den Spiegel, bewunderte ihren Kopfputz, streckte den einen Fuß auf eine geschmackvolle Art aus, und erhielt sich einige Zeit in einem so richtigen Gleichgewichte, daß sie die Farbe ihres Strumpfbandes entdeckte. Mein Gesichte ward wie ein Scharlach roth, und ich nahm eine so ungeschickte Miene an, die den ganzen Neuling verrieth. Was ich that, reimte und schickte sich nicht. Ich verschüttete meinen Kaffee, oder antwortete, wann sie ihr Kammermädchen Etwas fragte. Zu gutem Glücke für mich, hieng eine recht schöne Landschaft von Claude Lorrain, mir gegenüer. — Sogleich richtete ich meine Augen drauf, gleich als ob ich ihren Werth unsuchen wollte. Doch, indem ich seine verschiedenen Tinten, und die Schönheiten seines Himmels bewunderte, streckte sie zum zweytenmal ihren Fuß aus, und gab mir damit Eins an mein Schienbein: Ah Pardon, Mr. le Comte, rief sie aus; ich habe Ihnen doch keinen Schaden gethan? aber ich wollte ein neues pas relevé versuchen, daß mich eben Madam Heinel gelehrt hatte.

Dritter Abschnitt.

Wie die betrügrische Lamia, die die Schönheiten ihres Busens ausbreitet, den unvorsichtigen Reisenden, (der, wie wir voraus setzen, männlichen Geschlechtes seyn muß,) zu fangen: so suchte Madam Desparville mir die Unruhe über meine Verlegenheit zu versüßen, indem sie mich bat, daß ich an einem Koncert und Souper, das sie nächsten Abend geben würde, in ihrem Hause Theil nehmen möchte. Als ich Abschied nahm, gab sie mir einen Blick, der mir zu sagen schien, daß sie mir nicht übel wollte. — In dem Augenblicke aber fiel mir die reizende Sospriani ein, und dieser Gedanke drückte die aufkeimende Zärtlichkeit nieder, die sich in meinem Busen für meine neue Bekanntschaft

äußerte. — Doch, trotz aller meiner Rhetorik und Entschließung, fand ich, daß es eine gewisse Freundschaft giebt, welche uns das andere Geschlecht durchgängig einflößet. Der schöne Wuchs, der schwellende Busen, eine Wange mit einem Grübchen, und ein beredtes Gesicht, enthüllen die Leidenschaften, und fesseln uns durch Neigung. Madame Desparville besaß alle diese Schönheiten, und wußte sie auch sehr geltend zu machen. Ich gestehe, Eigenliebe oder Stolz, gaben mir den Wunsch ein, daß ich ihr Herz erobern möchte, ob ich gleich wußte, da sie lange in Frankreich gelebt, und daß ich solches mithin nicht lange besitzen werde. Jungendorf fand mich sehr schwürig, wie ich gefallen wollte, sowohl in Absicht auf die Frisur, als die Kleidung, und es währte lange, ehe ich mich darüber entscheiden konnte. — Mit meinen Verdiensten endlich ganz zufrieden, erschien ich in dem Koncert, mit einer Art von leichter Zuversicht, die mir den bon ton des Stutzers gab.

Der ganze Zirkel bestund aus Personen, die mir gänzlich unbekannt waren: doch

brauchte ich die Vorsicht, mich neben einem ältlichen Mann zu setzen, um von ihm sowohl von den gegenwärtigen Mannspersonen, als Frauenzimmer, Erkundigung einzuziehen. Denn die alten Knaben, hauptsächlich die Franzosen, sind oft bis zum Fehler plauderhaft. Mein alter Herr kam von Paris, kannte jedermann, und fand ein ganz besonderes Vergnügen, eine neue Bekanntschaft zu machen, um den Adel zu kennen.

Anfänglich sah er sehr grämisch aus, und sprach nur in halben Worten. So bald er mich aber von Madame Desparville bey dem Namen Graf von Brou nennen hörte, so that er hunderterley Fragen an mich, und beantwortete die Meinigen mit einer sehr heitern Miene.

Diese Damen, mein Herr, sagte der General, (denn er gab mir bald zu verstehen, daß er ein Kriegsmann sey,) machen eine Gruppe brittischer Schönen aus, die wie die Kometen, durch die ganze Welt nach Vergnügen rennen. — Sehen sie nur Mylady C— an: sie war vormals sehr reizend. — Der Baron, der itzt mit ihr

spricht, spielt die Rolle eines Trabanten. — Er eilt nach der Via lactea, nachdem er in das Zeichen des Aquarius eingetreten ist, und schwärmt an ihrer Seite um die Kugel umher, so wie Mars um den Planeten die Venus läuft. — Sehn sie nur die schönen schwarzen Augen der Lady M — was für einen Kontrast sie mit den blauen ihrer schönen Gefährtinn machen!

Goldoni hatte eben ein Adagio Solo auf dem Violoncell angefangen, als in einem Augenblicke das Gelispel, das Lächeln, und die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft, von den reizenden Tönen, die er mit seinem Bogen aus dem Instrumente hervor lockte, verschlungen zu seyn schien. Alles war in eine tiefe Stille versunken.

Nach Endigung dieses Solo Koncerts, fragte mich der General, ob ich den besondern Einfluß bemerkt hätte, den die Musik auf das menschliche Herz habe? Die Sache war zu handgreiflich, als daß ich es nicht eingestehen sollte. Welch eine göttliche Wissenschaft, und zu was für edlen Absichten könnte sie nicht gebraucht werden! sagte der alte Herr.

Rameau, mein Herr, unser unnachahmlicher Rameau, that hierinn Wunder. Sein Genie war so fruchtbar, daß er alles machen konnte. Er konnte mit so leichter Mühe, als Jupiter, einen Sturm erheben, und hatte ein ganzes Magazin von Donner und Blitz zu seinem Befehle. —— Welch ein edles Ungewitter führte er nicht in seinen Castor und Pollux herbey, und was für ein entzückendes Erdbeben hat er nicht in seiner Oper Indes Galantes *) gegeben.

Man weiß aber, mein Herr, sagte ich, daß durch die Musik die edelsten Wirkungen hervor gebracht worden. Begeisterte sie nicht den Plutarch so sehr, daß er mit Faustschlägen über seinen nächsten Nachbar herfiel, so oft nur Antigenidas auf der

*) Die Franzosen haben ihre Wuth beschreibender Musik so weit getrieben, daß sie diese angenehme Wissenschaft auf jeden fantastischen Einfall anwenden. Rameau setzte wirklich ein Erdbeben in Musik, und bedauert, daß kein Orchester vermögend wäre, es aufzuführen: und der witzige Gretry hat in seinem Azor und Zelmire, durch musikalische Töne die Beschreibung einer fliehenden Wolke gegeben.

tibia spielte? Und ich glaube, daß diese schönen Damen, die die gegenwärtige Versammlung schmücken, ihr Unglück größtentheils dem Verluste der dorischen Mensur in der Musik danken.

Was wollen Sie, mein Herr, sagte der General, mit dem Verluste der dorischen Mensur sagen? — Ich weiß von keinem solchen in unserm Lande. — Sie haben den Trippeltakt, den gemeinen Takt, und ihren Giquentakt, oder die Pastorelle. Ich konnte mir nicht helfen, sondern mußte den alten Herren in seiner Rede unterbrechen, indem ich ihm sagte: die dorische Mensur sey weit älter, als ich. Sie müssen wissen, mein Herr, versetzte ich, daß, als Agamemnon zur Belagerung nach Troja segelte, er die Vorsicht brauchte, bey seiner Frau einen berühmten Tonkünstler zu lassen, der dadurch, daß er ihr in der dorischen Tonart vorspielte, alle ihre unordentlichen Leidenschaften unterdrücken, und ihre Entschließungen zur Keuschheit befestigen konnte. — Aegihst wurde zu dieser Zeit in des Agamemnons Weib verliebt, aber alle seine Angriffe wa-

ren umsonst, weil der treffliche Musikus ihr im dorischen Takte vorspielte. Wuth und fehlgeschlagene Hoffnung gab endlich dem Aegisth ein, diesen künstlichen Spieler zu tödten, und die schöne Dame ergab sich bald darauf. —— Diese Scherze gefallen mir nicht, wendete der General ein. Denn die geheiligte Freuden des Ehebettes sind von zu großen Folgen, der Mode zum Gelächter, oder eine Sklavinn der Galanterie zu werden. Ihr, die ihr weise seyd, solltet sie vielmehr schützen, als übertreten, und kein Richteramt sollte einen solchen Verbrecher, der die scheinbare Glückseligkeit einer Familie zerstört, entrinnen lassen. —— Wenn man diese neuern Verbrechen ungestraft vorüber gehen läßt, so kann uns dieß mit der Zeit leicht in einen solchen Zustand des Lasters versetzen, den Horaz mit so viel Recht verdammet, und der mit der Zeit die ganze Nation verderben kann.

Faecunda culpae saecula nuptias
Primum inquinavere, & genus & domus;
Hoc fonte deriuata clades,
In patriam populumque fluxit.

Nachdem der erste Theil des Koncerts vorbey war, wurden der Gesellschaft Erfrischungen gebracht, und witzige Einfälle und Komplimente ströhmten von den Stutzern den Schönen zu. —— Unter einigen der erstern bemerkte ich zwey oder drey Witzlinge, die eine sehr bedeutende Miene annahmen, laut sprachen, unaufhörlich lachten, und mit aller Pracht der Kunst gekleidet waren.

Der General gieng eben bey mir vorbey, und ich fragte ihn: wer diese wohlgekleideten Herren wären? Es sind vornehme Engländer, Kenner des feinsten Geschmacks, die sich selbst Macaroni *) nennen. —— Sie verlassen ihr Vaterland, und gehen auf Reisen, um die Quintessenz jedes andern einzusaugen, und von ihren Wanderungen, mit allen Vollkommenheiten Europens ausgerüstet, wieder nach Hause zu kommen. — Aber mein Herr, warum nennen sie sich denn Macaroni? denn so nennen wir ja gewisse Schüsseln, die auf unsere italiänischen Tische kommen. ——

*) Eine neumodische Benennung der Petits Maîtres in England.

Ich vermuthe, antwortete der alte Herr, aus keiner so gemeinen Sache, sondern sie ziehen diesen Namen aus einem weit entferntern Alterthume. — Der Name Macaroni, wie mich däucht, wird von dem Worte, Macro cephali, einer Nation abgeleitet, deren Hippokrates gedenket, und die vor etwas mehr, als zweytausend Jahren blühete. — Diese Nation war deswegen merkwürdig, weil ihre Köpfe, wie er uns sagt, von allen übrigen in der ganzen Welt verschieden waren.

Nun war die Meynung dieser Leute, daß diejenigen, die die längsten Köpfe hätten, die edelsten wären:*) so ist es auch gegenwärtig bey den Engländern, denn die die längsten Macaroni haben, sind am meisten nach der Mode. Mode und Adel sind gleichgültige Wörter; denn kein Edelmann ist unmodisch, und Jedermann wünschet nach der Mode zu seyn, damit er für einen Edelmann möge gehalten werden.

*) Longissima enim habentes capita generosissimos existimant. *Hippocr.* De aere, locis & aquis.

Fürs erste sagt Hippokrates: diese Macro cephali, oder Langköpfe*), wurden durch die Kunst hervor gebracht; endlich wurden sie durch die Länge der Zeit natürlich: so wie die, die kahl sind, kahlköpfigte Kinder erzeugen: Schielende, Schieläugichte: Krumbeinige, Krumbeinige: Warum sollte nicht ein Makrocephalus einen Makrocephalus hervor bringen? und warum sollten also auch nicht die Macaroni, Macaroni erzeugen?

Aber, General, versetzte ich, es ist ein so in die Augen fallender Unterschied, zwischen dem Namen Makrocephali und Macaroni, das sie eine verschiedene Ableitung zu haben scheinen. — Ihre Anmerkung ist richtig, antwortete er. Aber es ist wahrscheinlich, daß durch die Länge der Zeit, und durch die gewöhnliche und un-

*) Semen enim genitale ex omnibus prouenit; ex sanis quidem sanum, & ex morbosis morbosum, si igitur ex caluis, calui gignuntur, & ex distortis vt plurimum distorti, quid prohibet, cur non etiam ex Macracephalo Macrocephalus gignatur. *Hipp.* De Aere Aqu. & Loc.

vermeidliche Verderbung der Sprachen, das Wort alle diese oder noch weit größere Veränderungen und Abwechselungen erlitten habe: denn wie leicht konnte es nicht geschehen, daß diese Leute, die es zu verdrüßlich fanden, ihre Stirnen durch Hülfe der Kunst zu verlängern, ihre Zuflucht zu andern Mitteln nahmen, das Hintertheil ihrer Köpfe zu verlängern, so, daß, wenn man sie von hinten sah, sie immer nach das Ansehn langer Köpfe beybehielten. — Diese Veränderung machte, daß man alsdann den Namen in Makrocauda verwandelte: und durch die Verkürzung wurden sie nachmals Macrocauli, Makarokauli, oder vielleicht Makaroli genannt.

Aber die Italiäner, um der Aussprache des Worts, als es unter ihnen aufkam, die Härte zu benehmen, veränderten das L in N, auf eben die Art, wie sie ein I für ein L setzen, und also statt Placere, Piacere sagen ꝛc. ꝛc. Und so kam es, daß, anstatt Macaroli zu sagen, sie diese Personen Macaroni nannten. — Sie sehen also, sagte der General, daß die Ableitung des Wortes so deutlich ist, daß man sich schwerlich irren kann.

Wir hatten kaum unser Gespräch über diese Sache geendiget, als sich die Thüre des Saals öffnete, und eine ernsthafte Figur herein ließ, in der ich sogleich den hocherfahrnen Winddoctor erkannte, mit dem ich zu Bergamo gespeiset hatte. —— Er machte der Madame Desparville, mit aller der Steifigkeit eines Pedanten, sein Kompliment, setzte sich, und schwieg, wie ein guter Philosoph.

Die Bedienten kamen herein und sagten: die Tafel erwarte uns. Das Koncert wurde bey dieser Neuigkeit geendiget, und die ganze Gesellschaft begab sich in ein großes Zimmer, wo ein artiges Souper auf dem Tische uns durch seinen guten Geruch einlud. — Das Ungefähr setzte mich zwischen einen englischen Herrn, den französischen General, und wieder meinem alten Freunde, dem Doctor, gegen über. — Die gute Mahlzeit, die gute Gesellschaft, und der gute Wein, belebten jedes Gesichte. — Der Engländer sprach kaum ein Wort. Der französische General aß brav drauf los, trank eben so tapfer, schwatzte mit vollem Maule, und sprudelte die Ta-

fel voll. — Einige wenige Gläser weckten seinen Nationalgeist auf. — Sagen Sie mir, mein Herr, sagte er, sind Sie in Paris gewesen? — Noch nicht, mein Herr. — Der Doctor und Engländer bejaheten es, und sagten sehr viel zum Lobe dieser Stadt. — Mein Herr, versetzte der General, es ist das Paradies von Europa. Was für prächtige Plätze! welche herrliche Kirchen! was für Hospitäler, Collegia und Gefängnisse, sind nicht in Paris! — Erlauben Sie, mein Herr, (zu dem Doctor,) wie gefällt Ihnen das Louvre? — Sir, antwortete er, es ist ein prächtiges Gebäude, und ein Meisterstück der Architektur. — Und was halten Sie, sagte der General weiter, von der Thuillerie? Auch vortrefflich, erwiederte der Doctor, mit den köstlichsten Bildsäulen verzieret, und darf ich frey reden, wenn man alles zusammen nimmt, ist es es wohl der angenehmste Cacaturio (Nachtstuhl) in der Welt. — Es ist ein wahres Vergnügen, in diesem Lande den Durchfall zu haben. Denn wenn man des Morgens spatzieren geht, kann man sich überall unter die Schatten der schönsten Eibenbaumhecken

in der Welt, hinsetzen. — Hat man hier Lust des Abends zu gehen, so kann man ebenfalls den Lehren des Hippokrates folgen, und eine schleunige Cur für seine Beschwerde finden. — Denn wenn der Satz, Πορνεία ἄχρωμος δυσετερίας Ἄκος, wahr ist, so ist die Schwarze, die Braune, und die Schöne bey der Hand, das gelinde System aufzulösen. Der General schien des Doctors Antwort so gar sehr nicht zu billigen, doch hörte er es mit einem kleinen Lächeln an. — Der Doctor hingegen, der seine Gelehrsamkeit gern zeigen wollte, setzte seine Rede fort: Was mich anbetrifft, sagte er, so halte ich den Ausspruch des Hippokrates seiner würdig, und kann mir nicht anders einbilden, als daß Foesius bey sehr übler Laune war, als er sagte: Impudens Scortatio difficultati intestinorum medetur, oder daß Cornarius sich sehr gefallen mußte, wann er sagte: Scortatio turpis dysenteriae medela est. In der That nennt Dacier in seinen Emendationen über das dritte Buch, über die Diät, es eine ärgerliche und schändliche Kur. Allein die Gewohnheit macht alles gut, und es ist wahrscheinlich, daß die

die Einführung einer gewissen Gattung von Weibsbildern in die öffentlichen Gärten, ihren Ursprung von dem entferntesten Alterthume hernimmt. — Die Neuern haben es immer den Alten nachgemacht, und die Franzosen haben noch zu unserer Zeit die höchste Ehrerbietung für alles, was den Schein von à la grecque hat. — Sie werden mir wenigstens in diesem Falle zugeben müssen, setzte der Doctor hinzu, daß das Mittel nicht ärger, als die Krankheit ist, wie sonst bey vielen andern statt findet.

Der Morgen erröthete — die Lerche sang ihre Frühmette, und wir reiseten nach dem Schlosse Grengrengraaphen ab. — Meine Finanzen waren so verzweifelt geschmolzen, daß jeder Aufenthalt gefährlich ward. — Es war also die größte Eilfertigkeit nöthig, und da der Uebergang über die nächsten Gebürge um ein Großes näher führte, so beschloß ich diesen Weg zu nehmen. Jungendorf wollte mich zwar zum Gegentheile bereden, und führte zum Beweise das alte Sprüchwort an: daß oft der weiteste Weg in der Ferne, der nächste nach Hause sey. — Indessen war alle sein

Zureden vergebens: mein Entschluß war unveränderlich, und gründete sich auf meinen Geldmangel, den ich ihm gerade nicht entdecken wollte.

Der Weg war fürchterlich, und gieng zwischen zwo steilen Felsen hinweg, die mit jedem Augenblicke über unsere Häupter zu stürzen, und uns in Trümmern zu zerschlagen drohten. — Unsere Sehnsucht aus diesem schrecklichen Thale heraus zu kommen, mehrte sich mit jedem Schritte, den wir thaten. — Jungendorf entdeckte in der Entfernung Etwas, das einem menschlichen Wesen ähnlich zu seyn schien. —— Als wir näher kamen, sahen wir, daß es ein Mann war, der einen Maulesel ritt; und wäre es nicht von der Geburt des Kaysers Augustus so lange her, so würde ich ihn für den witzigen Horaz, auf seinem Wege nach Tarent, gehalten haben.

Nunc mihi curto
Ire licet *Mulo*, vel, si libet, vsque Tarentum
Mantica cui lumbos onere vlceret.
Sat. 6. L. 1.

Dieser Sterbliche aber war nicht mehr, noch weniger, als der Pfarrer des benachbar-

ten Dorfs, der bey dem Bischoffe seines Kirchspiels, einen Besuch abzulegen gesonnen war. — Wir geriethen bald zusammen in ein Gespräch, und da uns der Weg einerley Straße führte, wurden wir einig, einander Gesellschaft zu leisten. Das ehrliche Gesicht des Mannes, und sein frey und offnes Wesen, gab mir eine so vortheilhafte Meynung von ihm, daß ich ihn bald von dem schlechten Zustande meines Beutels zum Vertrauten machte. — Der Pfarrer sagte mir, mit gleicher Offenherzigkeit: daß er gerade nur so viel bey sich habe, als er unterweges zu verzehren brauche, und daß sein Mantelsack nichts, als ein paar Hemden, ein paar Strümpfe, sein Breviar und eine Nachtmütze, enthielt.

Wir setzten also unter einem gegenseitigen Gespräche, unsern Weg bis Abends fort, und nachdem wir endlich an den Ort unsers Nachtquartiers kamen, schlug der Pfarrer vor: wir wollten, zu Vermeidung aller Unkosten, an Table d'Hôte speisen. — Doch da mir diese Art zu suppiren, ganz fremd war, so bat ich, er sollte mir sagen, was er damit haben wollte?

Die Table d'Hôte, mein Herr, ist eigentlich nichts anders, als des Wirths Tisch, oder ein Conventionstisch, wo man um nicht mehr oder weniger, als zwanzig Pence, (ungefähr zwey Groschen,) sich so dicke und voll essen kann, als man will. — Ich nenne es einen Conventionstisch, weil der Wirth, auf seiner Seite, jede grobe Speise anschafft, wodurch der heftigste Hunger kann getödtet werden, und der Gast seiner Seits, seinen Appetit auf vier und zwanzig Stunden verlängern kann, um sich von des Wirths täglicher Portion, gierig zu nähren.

Der Pfarrer setzte sich, ohne Entschuldigung, zu seinem Abendessen hin, und schien die Conventionsbedingungen vollkommen zu verstehen. — Er sparte weder den Nectar, noch die Ambrosia, und stopfte sich so voll, daß er ganz vergessen zu haben schien, daß die weisen Häupter, die den heiligen Aemtern eine strenge Keuschheit auferlegt, auch eine eben so strenge Fasten empfohlen, um die rebellischen Neigungen unter dem Gehorsame zu erhalten.

Allein er schmaußte mit der Ceres, und trank mit dem Bacchus, ohne sich einfallen zu lassen, was aus der Venus werden würde.

Während der Mahlzeit gerieth ich in Versuchung, die Gesundheit der Damen zu trinken, die an unserer Gesellschaft Theil nahmen: aber bey jedem Anscheine von Versuche, trat mich mein ehrlicher Pfarrer auf die Zähen, oder wies auf ein Stückchen Papier, das an der Mauer hieng. — Zum Unglück war es deutsch geschrieben, und diese Sprache verstund ich nicht. — Indessen fragte ich ihn, was es bedeuten sollte? und nach einiger Zeit sagte er mir, es hieß: Allhier werden keine Gesundheiten getrunken.

Ich gestehe, diese Uebertretung der Hospitalität, und einer ehrlichen Geschwätzigkeit, fiel mir sehr auf. Ich nahm mir also vor, die ganze Gesellschaft genau zu beobachten, und mich zu bemühen, gewisse Regeln ausfündig zu machen, wodurch einige Punkte festgesetzt, und gewisse Mißbräuche untersagt würden, die an jedem Wirthstische und in jedem Lande, sollten

beobachtet werden. — Meine Zeit gieng nicht verloren. — Die galante Gesellschaft fehlte, wie ich glaubte, in folgenden Punkten: doch kann ich nicht sagen, in wie weit diese Fehler meinen Tadel verdienten, weil ich, nach einer sehr genauen Prüfung, keinen einzigen dem artigen französischen Grundsatze entgegen fand — Qu'il ne faut pas se gener.

Auf alle Fälle beschloß ich, sie in kurzen Sätzen zu entwerfen, und sie meinem Wirthe mit dem Bescheide zu geben: daß er damit machen könne, was er wolle.

1) Daß keine Person, es möchte nun ein Geistlicher oder Laye seyn, bey einer Mahlzeit, auf seinen Antheil mehr, als Eine Flasche Wein, trinken solle.

2) Daß keine Person, sie sey wer sie wolle, mehr als drey Unzen Speise auf Einmal in seinen Mund nehmen solle.

3) Daß keinem französischen Officier, währender Mahlzeit, erlaubt seyn solle, in sein Schnupftuch zu speyen, oder sich die Nase ans Tischtuch zu wischen.

4) Daß keine zärtliche Mutter, die zwey oder drey Kinder mit sich bringt, in allen Schüsseln wühlen, und das Beste für ihr Goldsöhnchen oder Töchterchen heraus langen soll.

5) Daß keine schmutzige Amme, mit Kindern auf dem Schooß, unter keinem Vorwande, von welcher Art er auch sey, zugelassen werde.

6) Daß keine alte Französinn, während der Mahlzeit ihre Flöhe aufsuchen solle.

7) Daß keine Person mit den Fingern essen, sondern sich wenigstens mit einer Gabel versehen solle.

Diese wenigen Fehler, unter tausend andern, waren die, die mir am meisten in die Augen fielen. — Doch da mein guter Freund, der Pfarrer, in einige derselben verfallen war, so hielt ich sie vor ihm geheim.

Also reiseten wir zwey bis drey Tage mit einander, bis wir etliche Meilen vor des Bischoffs Palast ankamen, wo mich der

Pfarrer einen andern Weg nehmen ließ. — Nach Jungendorfs Rechnung, konnte ich nicht über vier Tage weit von dem Schlosse von Grengrengraaphen entlegen seyn: Dieser Umstand weckte meinen Muth wieder auf, da meine Börse nun ziemlich ganz erschöpft war.

Wir waren nun im tiefsten Walde, auf der Nordseite des Rheins, und setzten unsere Reise ganz gemächlich fort, als Jungendorf mich versicherte, daß wir nicht auf dem rechten Wege wären. — Niemand war in der Nähe, der uns den rechten Weg weisen können. Ich schlug vor, auf demselbigen Pfade wieder zurück zu kehren, bis wir den gebahnten Weg wieder fänden. — Doch Jungendorf wollte auf keine Weise in diesen Vorschlag willigen, und zweifelte nicht, daß wir in kurzem wieder auf der Straße seyn würden.

Wir irrten inzwischen noch drey bis vier Stunden umher, ohne unsere Wünsche zu erreichen. Beides, so Land als Sprache, waren mir unbekannt, und ich sah mich also gezwungen, mich dem Jungendorf ganz zu überlassen, den ich vergebens aus-

hunzte: denn einmal war kein Mittel vorhanden.

Die Sonne, ohne sich an unsre Verlegenheit zu kehren, gieng zu ihrer gewöhnlichen Stunde unter, und ließ uns im Finstern, in größerer Angst als jemals. Unsere Pferde waren so abgemattet, daß wir sie kaum einen Schritt vor uns bringen konnten; dieß machte uns aber auch die wenigste Sorge, da Gras in Menge da war, wo sie eine leckerhafte Mahlzeit thun konnten: Doch wir — wir waren eben in keiner großen Gefahr, an einer Unverdaulichkeit von einer zu übermäßigen Abendmahlzeit zu sterben.

Unsere Furcht wurde durch das Heulen der Wölfe um ein Großes vermehrt, und wir glaubten, mit jedem Schritte ihnen in Rachen zu laufen. Jungendorf schlug vor: wir wollten auf einen Baum klettern, und unten an seinen Fuß unsere Pferde binden.

Indem wir im Begriffe waren, dieß auszuführen, erschien der Mond über dem Horizont. Dieß belebte uns wieder. Wir

dachten nicht länger an Baum, sondern faßten den Entschluß, umher zu streifen, bis wir entweder eine Hütte oder ein Haus ausfündig machen könnten, uns auf die Nacht einzunehmen.

Kurze Zeit darauf sahen wir die Spuren von einem sehr großen Gebäude. —— Es stund auf dem Rande eines sehr steilen Abgrundes. Jungendorf sagte: es wäre ein Kloster. — Der Einfall war um diese Zeit der Nacht nicht übel. —— Doch da wir näher kamen, fanden wir, daß es ein altes antikes Schloß, von einer hohen Mauer, und sieben sehr stattlichen Thürmen, umgeben war.

Wir beschlossen um Einlaß zu bitten. Denn, sagte ich, Menschlichkeit, Gastfreyheit und Nothwendigkeit, sprechen für uns, und daß müßte ein Unmensch seyn, der uns unter unserer Lage eine Zuflucht versagen wollte.

Ein breiter gerader Zugang von stattlichen Ulmen, führte zu den Thoren eines äußern Hofes, den wir bey unserer Ankunft weit offen fanden. — Vergebens

sah ich mich nach einem Schweizer, oder sonst einem Bedienten des Schlosses um, um nach dem Eigenthümer zu fragen; aber es war keine Seele zu finden. Eben schlug die Schloßglocke drey Viertel auf Zwölfe. — Wir giengen ohne viele Umstände, in einen sehr weiten viereckichten Hof. Ich sahe hier einige Stufen, die zu dem Eingange des untersten Stocks führten, und indessen, daß Jungendorf die Pferde hielt, stieg ich hinauf, und klopfte an die Thüre, um Einlaß zu begehren. Aber die Mühe war vergebens; denn niemand kam und gab mir Antwort. Meine Verlegenheit hinderte mich zu sehen, daß sie halb offen stund. — Nachdem ich sie hinein gestoßen, kam ich gleich in ein sehr geräumliches Vorhaus, das mit alten Armaturen und Feuergewehr, so viel ich beym Mondenlichte wahrnehmen konnte, reichlich ausgeschmückt war. — Dieser ehrwürdige Anblick machte mich ungewiß, ob ich weiter allein gehen, oder Jungendorfen zur Begleitung holen sollte. — Ich entschied mich für das letzte, gieng zurück in Hof, und ließ den Bedienten unsere Pferde an die Thürangeln hängen.

Als wir hinein kamen, glaubte ich, eine Weibsstimme gehöret zu haben: aber in dem Augenblicke war alles wieder still. Vier verschiedene Thüren, die nach dieser Halle zugiengen, führten, wie wir vermutheten, zu eben so viel Zimmern. Die drey ersten, die wir zu eröffnen versuchten, fanden wir verschlossen, und die vierte war allein offen gelassen. — Diese führte uns auf einen schönen und großen Saal, reich mit Spiegeln uud Wandleuchtern verzieret. — In den vier Winkeln des Zimmers stunden vier Gefäße mit wohlriechendem Räucherwerke, und auf acht Haltern zwischen den Fenstern, stunden Porcelainvasen, voll natürlicher Bluhmensträußer. Die Fenstervorhänge und Stühle waren von blauem Sammt, mit starken goldnen Franzen besetzt: — die Einfassung der Thüren von durchsichtigem Alabaster, mit Säulen von korinthischer Ordnung und güldnen Kapitälern.

Der Saal hatte drey Thüren. — Zwo an beiden Enden, und eine, dem Kamin gegen über, in der Mitte. — Die erste

war die, durch die wir aus dem großen Vorhause hinein gekommen waren. Die zwote, dem Kamin gegen über, sahen wir vermittelst zweyer Wachslichter, die in den Wandleuchtern brennend waren gelassen worden. Diese letzte stund offen, und wir entdeckten zu unsrer großen Verwunderung, in einem kleinen Speisesaale, eine Tafel mit acht Couverts besetzt.

Die Teller waren mit Servietten bedeckt, und in der größten Ordnung gelegt. —— Auf der Tafel stunden sechs Wachslichter auf silbernen Leuchtern. —— Zwey Lichter brannten noch auf dem Kamin, und der Schenktisch war mit Silber und einem Desert von Früchten und Confeckt besetzt. Jungendorf konnte seine Hand kaum davon zurücke halten? ich setzte mich aber dagegen, wenigstens so lange, bis wir eine oder die andere Person aufgefunden, die uns unterrichten könnte, wem das herrliche Schloß zugehöre. Aber trotz aller unserer Bemühungen, und des Geräusches, das wir machten, ließ sich doch keine menschliche Seele sehen. Alles hatte den Schein einer Bezauberung, und

ich gerieth beynahe in die Versuchung, es für eine Feyenwohnung zu halten.

So ein besonderer und feiner Geschmack war in der Anordnung der Zimmer; die Malereyen waren mit so viel Klugheit vertheilet, die Festons und andere Verzierungen so gut angebracht, und so wohl gezeichnet, daß das Ganze etwas mehr als menschlich zu seyn schien.

Wir waren nun mit uns selbst uneins, da kein Mensch erschien, ob wir auch die dritte Thüre, die uns beym Eintritte gegen über stund, öffnen sollten. —— Jungendorf bestund darauf: ich hatte aber mehr Lust, meine Taschen von dem Desert zu füllen, und alsdann denselben Weg zu gehen, den ich gekommen war. —— Aber alsdann dachte ich auch, daß es sehr klein und niedrig scheinen würde, wenn uns Jemand im Hause begegnen sollte, oder daß wir gar Gefahr laufen könnten, für gemeine Landläufer und Diebe aufgehalten und eingesperrt zu werden.

Dieser Gedanke brachte mich endlich dahin, mit Jungendorfen die Thüre zu öff-

nen. — Wir nahmen eines von den Wachslichtern von dem Kamine, und giengen in unsern Entdeckungen weiter.

Diese dritte Thüre des Saals führte uns in ein großes Zimmer, von einer Zirkelform, das eines von den Thürmen des Schlosses ausmachte. Dieß war zur Musik bestimmt, wie wir aus den Pulten, und andern zu Koncerten nöthigen Veranstaltungen, urtheilen konnten. — Auf dem Flügel lag ein Buch, mit italiänischen Arien: dieß machte mir wieder Hoffnung, Jemanden zu finden, mit dem ich reden könnte.

Da ich nun nicht wußte, wo ich weiter zu sollte, so kehrten wir wieder zur Tafel zurück, um wenigstens das Desert zu bewundern, ob wir gleich nicht Willens waren, davon zu kosten. Nachdem wir eine ganze Viertelstunde in dieser Ungewißheit gestanden, so bat ich Jungendorfen, in Hof zu sehen, ob unsere Pferde sicher wären. Der arme Schelm war von der seltsamen Begebenheit noch betäubter als ich, und gestund mir aufrichtig, daß er nicht das Herz habe, alleine zu gehen. —

Aus verschiedenen Ursachen willigte ich endlich ein, mit ihm zu gehen. Aber man urtheile von unserm Schrecken, als wir in den Hof kamen, und weder unsere Pferde, noch irgend einen Menschen fanden, der uns sagen konnte, wo sie hingekommen wären. —— Ich lief an das Thor mit großer Eil, durch das wir gekommen waren, um zu sehen, ob sie nicht davon, und in Wald gelaufen wären, aber mein Erstaunen war noch größer, als ich fand, daß die Thore des auswärtigen Hofes alle fest verschlossen waren. Nun wußte ich nicht, was ich anfangen sollte. Mein ganzes Geld, und die zu meinem Vermächtnisse nöthigen Papiere zu Grengrengraaphen, stacken in meinem Mantelsacke.

Ende des ersten Theils.

Nachstehende Bücher
Verlegt und in allen Buchhandlungen zu haben.

Histoire de Maurice, Comte de Saxe, par Mr. le Baron d'Espagnac, II Tomes, 8. 1774. 1 Thl. 6 gl.

Rosnay, Naturlehre für das schöne Geschlecht, 8. 1774. 12 gl.

Marmontel, über die dramatische Dichtkunst. Aus dem Französ. 8. 1774. 6 gl.

Ellis, Landwirthschaft. Aus dem Engl. 2 Bände, 8. 1774. 2 Thl.

Ines de Castro, ein Trauerspiel. Aus dem Französ. des de la Motte. 8. 1774. 5 gl.

Briefe eines Italiäners über eine im Jahre 1775 angestellte Reise nach Spanien, nebst einem Verzeichniß der vornehmsten auf dieser Reise angetroffenen Gemälde, gr. 8. 1774. 16 gl.

Illinesische Briefe, ein Roman. 8. 9. gl.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum una cum fragmentis e recensione J. A. Bosii, cum animadversionibus integris Christophori Cellarii, indicibus histo- ac latinitatis. 8. 1774 10 gl.

Neefe C. G. sechs neue Klaviersonaten, Fol. 1774. 1 Thl. 8 gl.

Thesaurus linguae latinae usibus germanorum duabus partibus latina germanica et germanica latina, II Tomi med 8. 1774. 3 Thl. 12 gl.

Der Weg ihm zu gefallen; oder die Geschichte der Lady Sedley, in zwey Theilen. Aus dem Englischen, 8. 1774. 16 gl.

Der Weg ihn zu verlieren, oder die Geschichte der Miß Wyndham. Aus dem Engl. 8. 1774. 16 gl.

Des Freyherrn von Espagnac, die Geschichte Moritzens Grafen von Sachsen. Aus dem Französischen 2 Bände, gr. 8. 1774. 1 Thl. 8 gl.

Ermahnung eines Predigers an junge Leute vor der Confirmation, nebst Gebeten auf alle Tage in der Woche. Aus dem Engl. 8. 1773. 6 gl.

Alceste, ein Singspiel in fünf Aufzügen, von Herrn Wieland, in Musik gesetzt von Herrn Kapellmeister Schweitzer, gr. Fol. 1774. Der Subscriptionspr. 3 Thl. 8 gl.

Brooke, Julie Greenville, oder die Geschichte des menschlichen Herzens. Aus dem Engl. 3 Theile. 8. 1774. 22 gl.

Heineccii Io. Gottlieb, elementa juris civil. secundum ordinem Pandectarum, II Tomi Edit. nova med. 8. 1775. 1 Thl. 12 gl.

Teller, Wilh. Abrah. Versuch einer Psalmen Uebersetzung und gemeinnützige Erläuterung an vier Hauptpsalmen gemacht, und Kennern zur Prüfung vorgelegt, gr. 8. 1773. 4 gl.

Michaelis, Amors Guckkasten, eine komische Operette, in Musik gesetzt, von C. G. Neefe, 4. 1773. 1 Thl. 4 gl.

Denina C. Staatsveränderungen von Italien, in 24 Büchern entworfen, aus dem Italiänischen übersetzt, von D. J. A. Volkmann, 3 Bände, gr. 8. 1773. 3 Thl. 16 gl.

Descamps J. E. Reise durch Flandern und Brabant, in Absicht auf die Malerey, nebst den Beurtheilungen über die Gemälde, und Anmerkungen, welche die Künste betreffen, auch der Anzeige einiger Kupferstiche, nach den berühmtesten in dem Buche selbst vorkommenden Gemälden. Aus dem Französischen übersetzt, und mit kurzen Nachrichten von den Malern, aus des Descamps Lebensbeschreibungen vermehrt, von D. J. A. Volkmann, gr. 8. 1771. 20 gl.

Frontini, S. Iulii, libri quatuor Strategematicon cum selectis Oudendorpii, Scriverii, Tennulii, aliorumque notis. His accedunt Jo. Fr. Herelii animadversiones criticae. Curante Nicolao Schwebelio, med. 8. 1772. 1 Thl. 8 gl.

Klotzii, Chr. Ad. Lectiones Venusinae, 8. 1770. 18 gl.

Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen. 2 Theile, 8. 1772. 1 Thl.

Acta Societatis Jablonovianae de Slavis, Lecho Czechoque item de Veris Zichis Anni CIↃIↃCCLXXI. 4. 1772. 1 Th.

Michaelis, die Einsprüche, eine komische Operette, in Musik gesetzt von C. G. Neefe, 4. 1773. 1 Thl. 12 gl.

Johann Hennuyer Bischoff von Lisieux, ein Drama in drey Aufzügen, 8. 1773. 4 gl.

Stone, Ed. Reden über einige wichtige Materien der Religion und Sittenlehre. Aus dem Engl. gr. 8. 1773. 18 gl.

Xenophontis Cycropaedia e recensione Th.

Hutchinsoni, cum selectis eiusdem notis. Accessit Index græcitatis 8. 1774. 1 Thl.

— de expeditione Cyri Libri VII, e recensione Th. Hutchinsoni, cum selectis eiusdem notis. Accessit Index græciatis. med. 8. 1775. 22 gl.

Abhandlung von Kupferstichen und Regeln, solche zu sammlen 8. 1771. 10 gl.

Aeschinis Rhetoris Epistolae ut circumferuntur duodecim, Edidit Sammet, 8. 1772. 8 gl.

Leipziger Musen Almanach, aufs Jahr 1776. 8. 20 gl.

L' An deux mille quatre cent quarante, 8. à Lond. 16 gl.

Ἀριστοτελους τεχνης Ῥητορικης Βιβλια Γ. 8. 1772. 14 gl.

Arnaud Fayel, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, 8. 1771. 6 gl.

Bancroft Naturgeschichte von Guiana, in Südamerika, gr. 8. 12 gl.

Beck Selim und Zulima, ein rührendes Schauspiel, a. d. Dänischen, 8. 1771. 3 gl.

Italiänische Biographie, oder Lebensbeschreibung der berühmtesten Italiäner und Italiänerinnen, 2 Theile, 8. 1 Thl. 12 gl.

Briefe eines Arztes an die Frauenzimmer, oder Regeln der Kunst, die Gesundheit und Schönheit zu erhalten, aus dem Englischen, 8. 1771. 8 gl.

Briefe, vermischten Inhalts, 8. 1771. 8 gl.

Claußnitzers C. G. Untersuchung der Frage: welche Erklärung der Ehegesetze Mosis für das Gewissen die sicherste sey, gr. 8. 1773. 6 gl.

Hutchinsoni, cum selectis eiusdem notis. Accessit Index græcitatis 8. 1774. 1 Thl.

— de expeditione Cyri Libri VII, e recensione Th. Hutchinsoni, cum selectis eiusdem notis. Accessit Index græciàtis. med. 8. 1775. 22 gl.

Abhandlung von Kupferstichen und Regeln, solche zu sammlen 8. 1771. 10 gl.

Aeschinis Rhetoris Epistolae ut circumferuntur duodecim, Edidit Sammet, 8. 1772. 8 gl.

Leipziger Musen Almanach, aufs Jahr 1776. 8. 20 gl.

L' An deux mille quatre cent quarante, 8. à Lond. 16 gl.

Ἀριστοτελους τεχνης Ῥητορικης Βιβλια Γ. 8. 1772. 14 gl.

Arnaud Fayel, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, 8. 1771. 6 gl.

Bancroft Naturgeschichte von Guiana, in Südamerika, gr. 8. 12 gl.

Beck Selim und Zulima, ein rührendes Schauspiel, a. d. Dänischen, 8. 1771. 3 gl.

Italiänische Biographie, oder Lebensbeschreibung der berühmtesten Italiäner und Italiänerinnen, 2 Theile, 8. 1 Thl. 12 gl.

Briefe eines Arztes an die Frauenzimmer, oder Regeln der Kunst, die Gesundheit und Schönheit zu erhalten, aus dem Englischen, 8. 1771. 8 gl.

Briefe, vermischten Inhalts, 8. 1771. 8 gl.

Claußnitzers C. G. Untersuchung der Frage: welche Erklärung der Ehegesetze Mosis für das Gewissen die sicherste sey, gr. 8. 1773. 6 gl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Memoiren Meister Jakobs aus Savoyen

Bd.: [1]

Leipzig (1776)

P.o.angl. 222-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747688-3
VD18 14504529-001